

Rezension zu „Interview mit Doktor Pest“ von Klaus Eck

Das Buch „Interview mit Doktor Pest“ von Klaus Eck ist ein komplexes, philosophisches Werk, das tief in die menschliche Psyche und die existenziellen Fragen des Lebens eintaucht. Es kombiniert Elemente von Zynismus, Satire und tiefgründiger Reflexion, um eine düstere, aber faszinierende Auseinandersetzung mit der menschlichen Natur, den Illusionen des Lebens und der unvermeidlichen Realität des Todes zu präsentieren.

Struktur und Stil

Das Buch ist als Interview aufgebaut, wobei der Redner und Dr. Pest die Hauptrollen einnehmen. Der Dialog zwischen den beiden entwickelt sich zu einem intensiven, intellektuellen Schlagabtausch, der den Leser herausfordert, über die grundlegenden Annahmen des Lebens und der Existenz nachzudenken. Der Stil ist anspruchsvoll, mit einer dichten Sprache, die sowohl philosophisch als auch literarisch ambitioniert ist.

Thematische Tiefe

Die zentrale Frage des Buches dreht sich um die Bedeutung von Wahrheit, Freiheit und Verantwortung im Leben der Menschen. Dr. Pest, eine mysteriöse und fast übernatürliche Figur, fungiert als Provokateur, der die Illusionen der menschlichen Existenz entlarven möchte. Er stellt die Annahmen des Redners und damit auch die des Lesers immer wieder in Frage, besonders in Bezug auf die Konzepte von Wahrheit und Lüge.

Das Buch thematisiert die Spannung zwischen dem Bedürfnis der Menschen, Bedeutung in ihrem Leben zu finden, und der Erkenntnis, dass viele dieser Bedeutungen nur Illusionen sind. Dr. Pest argumentiert, dass die Menschen diese Illusionen brauchen, um mit der rauen Realität des Lebens fertig zu werden, während der Redner versucht, diese Illusionen zu hinterfragen

und ad absurdum zu führen. Dieser Konflikt wird durch den Verlauf des Interviews intensiviert, besonders als der Tod selbst in den Dialog eintritt.

Charakterisierung und Entwicklung

Die Charaktere sind tiefgründig und vielschichtig. Dr. Pest verkörpert eine Art Todesengel oder Philosoph des Nichts, der die Menschen dazu drängt, die Illusionen ihres Lebens loszulassen und die nackte, oft schmerzhafteste Wahrheit zu akzeptieren. Der Redner, anfangs skeptisch und zynisch, wird im Verlauf des Buches zunehmend in Dr. Pests Weltanschauung hineingezogen, bis er selbst die Grenzen seiner eigenen Überzeugungen erkennt.

Der Tod als Charakter, der schließlich auftritt, bringt eine weitere Dimension in das Gespräch ein. Er repräsentiert die unausweichliche Realität, die jenseits von philosophischen Überlegungen und intellektuellen Spielen liegt. Sein Erscheinen zwingt die Figuren, sich mit der Endgültigkeit des Lebens auseinanderzusetzen und ihre bisherigen Annahmen infrage zu stellen.

Philosophische Implikationen

Das Buch stellt wichtige Fragen zur menschlichen Existenz: Was bedeutet es, wirklich zu leben? Kann man die Wahrheit finden, oder ist das Leben selbst nur eine Aneinanderreihung von Lügen und Illusionen? Welche Rolle spielt der Tod in unserem Verständnis des Lebens? Diese Fragen werden nicht mit einfachen Antworten behandelt, sondern in ihrer ganzen Komplexität präsentiert, was den Leser dazu anregt, seine eigenen Überzeugungen zu hinterfragen.

Das Ende des Buches, das offen bleibt, reflektiert die Ungewissheit des Lebens und die ständige Suche nach Bedeutung, die möglicherweise nie vollständig abgeschlossen wird. Die letzte

Szene, in der der Redner sich darauf vorbereitet, das Interview mit Dr. Pest zu beginnen, deutet darauf hin, dass die Zeit vielleicht wieder von vorne beginnt, dass nichts wirklich vorbei ist, und dass der Kampf um Wahrheit und Bedeutung ein endloser Kreislauf ist.

Fazit

„Interview mit Doktor Pest“ ist ein anspruchsvolles, tiefgründiges Werk, das den Leser auf eine philosophische Reise mitnimmt. Es fordert die Konfrontation mit unangenehmen Wahrheiten und zwingt zur Reflexion über die grundlegenden Aspekte der menschlichen Existenz. Es ist ein Buch, das seine Leser nicht nur unterhalten, sondern auch zum Nachdenken anregen will. Wer bereit ist, sich auf die komplexen Themen und die düstere Atmosphäre einzulassen, wird in „Interview mit Doktor Pest“ eine reiche Quelle intellektueller Anregung finden. Es ist ein Werk, das nachwirkt und den Leser lange nach dem Lesen begleitet.

Interview mit Doktor Pest

Redner:

Hallihallo an die Corona-Welt da draussen!

Wir von eckrundeTV melden uns heute zu unserer ersten Sendung. An sich genommen wäre der Name coronaTV treffender, weil es hier in erster Linie ausschließlich um unser Lieblingsthema geht. Aber wer weiß schon, was die Zukunft bringt? So haben wir von der eckrunde uns dazu entschlossen, das Format, welches wir hier präsentieren wollen, auch eines Tages nach dem Covid-Hoax für andere Zwecke zu gebrauchen.

Es sollen hier verschiedene Stile zum Tragen kommen, einerseits, um nicht stupide und langweilig immer dasselbe zu tun und andererseits, weil verschiedene Stile eben auch unterschiedliche Blickwinkel auf ein und dasselbe Thema ermöglichen.

So haben wir uns gedacht, von Vorträgen und Live-Events über Kabarett und Schauspiel hin zu Interviews und Reportagen alles auszuschöpfen, was dem eigentlichen Sinne nützlich zuträglich ist.

Ich habe nun die Ehre, hier und heute den Anfang machen zu dürfen, und da habe ich mir etwas Besonderes vorgenommen:

Ich möchte gleich zu Anfang unseres Auftritts hier Schluss machen mit allen Verwirrungen und Irrungen, die bezüglich unseres Krönchen-Märchens über lange Zeit aufgetreten sind. Ich möchte Klarheit schaffen und wirklich wahrhaftige Aussagen präsentieren; präsentieren von einem Experten, über dessen Erhabenheit und Eloquenz niemand, wirklich niemand auf dieser großen weiten Welt auch nur den Deut eines Zweifels richten kann, einen wissenden Magier, ein aufrichtiger Weiser, meine Damen und Herren, ich präsentiere Ihnen hier und heute zu Gast im eckrundeTV-Interview: Dr. Pest!

Dr. Pest:

Seid mir begrüßt, oh ihr Ahnungslosen.

Redner:

Schön, dass Sie es geschafft haben, zu uns zu kommen. Wir fühlen uns in der Tat sehr geehrt, Sie bei uns begrüßen zu dürfen. Und da unsere Zeit auch nicht ins Unermessliche geht, habe ich hier auch schon die erste Frage, die unserem Publikum siedend unter den Nägeln brennt:
Was soll diese lange Nase?

Dr. Pest

Um den Pesthauch zu entgehen, trug der Pestarzt immer diese Maske, in deren Inneren meist ein mit duftenden Essenzen getränkten Schwamm sich befand. Die eigene Atemluft wurde somit meist mit dem aromatischen Geruch von Zimt, Nelken und Ähnlichem veredelt.

Redner:

Gut, wäre das also geklärt.

Doktor Pest, Sie sind nun wieder aufgetaucht nach so langer Zeit der Abstinenz jedweder Epidemie. Selbst in den Zeiten der furchtbaren Spanischen Grippe hat man nichts von Ihnen vernommen. Warum nun gerade jetzt ihr Erscheinen?

Dr. Pest:

Nun, hier und jetzt ist es, wo eine Trennlinie gezogen werden muss: die Weisheit menschlicher Erkenntnisse gepaart mit den Errungenschaften der Wissenschaft in Einklang zu bringen, ohne dass machthungrige Eliten es erneut schafft, die Menschenfamilie zu spalten und für ihre Zwecke zu missbrauchen, ist das höchste Ziel unseres Daseins bezüglich unseres enormen Fortschritts im Materiellen wie im Geistigen. Wir stehen an einem Scheideweg, es geht um alles. Wir wissen es alle: machen wir weiter so wie bisher – und das auf allen Ebenen der Vorstellungskraft – ist uns allen der Untergang sicher; nutzen wir hingegen die Chance, die sich momentan bietet, ist der Hinzuge-

winn ein Vielfaches dessen, was wir bisher sowohl verloren als auch aufgegeben haben.

Redner:

Das wird mir nun zu abstrakt. Was genau wollen Sie hier und was ist Ihre Botschaft?

Dr. Pest

Ungeduld ist die Pein der Jugend – warten Sie´s ab.

Ich bin nun wieder hier, um ein Zeichen zu setzen. Jeder, der mich sieht, weiß, dass der Tod mein ständiger Begleiter, mein Weggefährte ist. Wir kennen uns schon so lange, und niemals hatte er mich enttäuscht: wen er auswählte, ging mit ihm! Doch Gvatter ist müde geworden, und macht er nicht seine Arbeit, so machen es andere für ihn: ferne Mächte, Dämonen der Finsternis, fremde Wesen und Schattenexistenzen – denn ist erst einmal die Pforte zur anderen Seite geöffnet, huschen in beide Richtungen die Schatten und sorgen dort für Verwirrungen und Irrungen: das ist die Zeit, in der wir jetzt leben!

Redner:

Werden wir jetzt irgendwie religiös? Sprechen wir hier von einem Endspiel? Gut gegen Böse?

Dr. Pest:

Nein, keineswegs. Es geht schlicht um die Seele eines jeden Menschen! Um das Wahrhaftigwerden der eigenen Existenz. Um ein Erwachen der freien Entscheidung, was jeder für sich als Individuum bezeugen muss. Um eine humanistische Spiritualität, befreit vom Materialismus alles Irdischen. Um das Leben an und für sich.

Redner:

Sorry, aber das ist mir immer noch zu abstrakt und – abgehoben!

Dr. Pest:

Lassen Sie doch schlichtweg die Worte in Ihrem Innern klingen und geben sie ihnen Raum, sich zu entfalten. Erkennen Sie dann ihren Wallungswert und bauen Sie darauf auf.

Wovon reden wir? Was ist das allesbeherrschende Thema weltweit? Was ist das Größte, obwohl es zu den Kleinsten zählt? Welche mächtige Resonanz erzielt ein Kleines im Großen? Welchen Raum geben wir ihm? Corona, die Krone! Der Mensch, die Krone der Schöpfung! Alles, was wir im Zustand nach Innen gerichteter Meditation erfahren, ist eine Reflektion des Aussen. Und die Natur der Dinge teilt uns so etwas mit! Wir müssen nur zuhören. Was sagt sie? Sie sagt Corona. Doch was bedeutet das? Es bedeutet: „Tu es nicht.“

Redner:

Tu was nicht?

Dr. Pest:

Einfach „Tu es nicht.“. Corona. Sowie Covid-19 identisch ist mit dem 19. Kobid, was „die 19. erfahrene Person, der 19. Lehrer“ bedeutet, ist es die Botschaft der Welt und der Zeit an uns: „Tu es nicht.“, sagt der 19. Lehrer.

Redner:

Entschuldigen Sie, aber...aber das glauben Sie doch nicht selber jetzt?

Dr. Pest:

Natürlich nicht, sie treugläubiger Narr! Sehen Sie sich doch um, dann wissen Sie ganz genau, weshalb ich hier bin! Ich bin der, der hinzeigt, der hingeht und der es ausruft:

Corona ist in der Stadt! Bringt eure Toten raus!

Seht ihr denn nicht, welches Leid über uns gekommen ist? Seht ihr denn nicht, wie es alle Menschen dahinrafft? Und seht ihr denn nicht, womit wir bestraft werden?

Die Krankenhäuser und Spitäler quellen über und platzen aus allen Nähten! Ärzte und Krankenpersonal machen Überstunden und haben viel zu wenig Kapazitäten, um der Seuche Herr zu werden! Massengräber werden ausgehoben, und wieder qualmt der Rauch aus allen Schloten, weil erneut tote Menschen verbrannt werden! Die Friedhöfe sind überfüllt, und keiner denkt daran, den nächsten Tag zu überleben! Deshalb: bringt eure Toten raus! Corona ist in der Stadt!

Redner:

Puuh! Gott sei Dank, Sie sind es wirklich! Ich dachte schon...

Dr. Pest:

Schweigen Sie! Verschwenden Sie nicht kostbaren, ungefilterten Atem, denn auch Sie wird es treffen, und dann werden Sie – wie alle! – elendig verrecken und den Teufel verfluchen ob der Gnade, die Ihnen nicht mehr gewährt wird! Bereuen Sie Ihre Sünden, beten Sie, denn Corona ist in der Stadt! Bringt eure Toten raus!

Redner:

Der alte Schnabeldoktor! So kenne ich ihn! Aber lassen Sie uns zur nächsten Frage kommen: wie ist Ihrer Meinung nach zu erklären, was es mit dem Phänomen der Maskenpflicht aus sich hat – jeder weiß, dass sie nicht helfen, aber jeder hält sich strikt dran und geht auf die los, die keine tragen?

Dr. Pest:

So ist das bescheidene Leben eben: der Mensch gibt seine Verantwortung ab, bekommt gesagt, was gut ist und was falsch, das nimmt er an und lebt danach. Denn er sieht ja, wohin alles führt, wenn sich Verweigerer der guten Sache mehr und mehr ausbreiten: Hotspots der epidemischen Hölle schießen wie einst lavaausschießende Vulkane aus dem Boden, bereit, alles Leben um sich herum in den Abgrund zu ziehen, alles Leben zu vernichten!

Und das ist die Gefahr: Sorglosigkeit! Die Lage ist ernst! Nehmt sie ernst und tut, was gesagt wird! Zieht Masken an! Zieht Handschuhe an, denn auch die Schmierinfektion ist nicht zu untertreiben! Zieht Sonnenbrillen auf! Ja wisst ihr denn nicht, dass auch die Sonne eine Corona hat? Und wenn dich ihre Strahlen treffen, werdet ihr blind werden! Zieht also Sonnenbrillen auf! Die Lage ist ernst!

Redner:

Möchten Sie ein paar Worte an die Politik richten?

Dr. Pest:

An die Gestalter der Gesellschaft, die Herren der Demokratie, die Hüter der wahren Werte des Miteinanders und die Beschützer der Schutzlosen: Seid strenger! Seid unnachgiebig! Seid unverzeihlich! Zum Schutze und zum Wohle einer kindlichen Bevölkerung, die eurer Obhut bedarf, eben, weil sie so infantil in ihrem sorglosen Leben gerade die Gefahren nicht sehen, vor denen ihr sie schützt! Verlangt mehr von ihnen, verlangt ihnen das letzte ab und noch mehr! Seid ohne Gnade, bis es auch der letzte Ungläubige verstanden hat: Corona ist und bleibt tödlich!

Redner:

Das kommt mir alles bekannt vor...

Nun, Doktor Pest, ich kann mir vorstellen, dass sich unsere Zuschauer nun fragen, wie es weitergehen soll. Wenn das, was Sie sagen, wahr ist, wo führt uns das alles hin? Sind wir dazu verdammt, auf ewig in Angst und Unterdrückung zu leben?

Dr. Pest:

Ach, mein junger Freund, das Leben war schon immer ein Spiel mit der Angst. Angst vor dem Unbekannten, Angst vor dem Tod, Angst vor der Wahrheit. Wir Menschen – ja, auch ich zähle mich dazu – sind von Natur aus ängstliche Kreaturen. Und genau diese Angst ist es, die uns am Leben hält, die uns dazu treibt,

nach Schutz, nach Sicherheit zu suchen. Aber was ist Sicherheit, wenn nicht eine Illusion?

Es gibt keine absolute Sicherheit, nur das trügerische Gefühl davon. Wir haben uns in eine Welt hineingebaut, die auf diesen Illusionen beruht, und jetzt sehen wir, wie sie bröckelt. Aber darin liegt auch eine Chance: Die Chance, die Illusion zu durchschauen und die Realität zu akzeptieren. Die Realität ist, dass wir sterblich sind, dass das Leben fragil ist. Aber gerade darin liegt auch seine Schönheit.

Redner:

Also ist Ihr Rat, sich mit der Unsicherheit abzufinden? Einfach zu akzeptieren, dass das Leben gefährlich ist und dass wir jederzeit sterben könnten?

Dr. Pest:

Nicht ganz. Es geht nicht nur um Akzeptanz. Es geht darum, aus dieser Erkenntnis Kraft zu schöpfen. Wenn man den Tod als ständigen Begleiter akzeptiert, verliert er seinen Schrecken. Und wenn man die Unsicherheit des Lebens akzeptiert, wird man frei. Frei von den Fesseln der Angst, frei von der Kontrolle, die andere über einen ausüben wollen.

Aber Freiheit hat einen Preis, mein Freund. Sie erfordert Mut. Mut, die eigene Angst zu konfrontieren, sich nicht von ihr lähmen zu lassen. Mut, sich der Realität zu stellen, anstatt sich in der Illusion von Sicherheit zu verstecken.

Redner:

Aber wie passt das zu Ihrer Haltung zur Maskenpflicht und all den anderen Maßnahmen, die Sie so vehement verteidigen?

Dr. Pest:

Ah, Sie haben es erfasst! Es geht nicht um die Masken selbst, es geht um das, wofür sie stehen. Sie sind ein Symbol, ein Zeichen

der Unterwerfung, aber auch der Solidarität. Sie sind eine Erinnerung daran, dass wir alle Teil eines größeren Ganzen sind, dass unser Handeln Konsequenzen hat. Die Masken sind nicht das Problem. Das Problem ist, dass viele die Masken als das Ende ihrer Freiheit sehen, anstatt sie als Ausdruck ihrer Verantwortung zu verstehen.

Freiheit ohne Verantwortung ist Chaos. Verantwortung ohne Freiheit ist Tyrannei. Der Schlüssel liegt im Gleichgewicht, im Verständnis, dass beides Hand in Hand gehen muss.

Redner:

Also plädieren Sie für eine neue Art von Freiheit, eine, die Verantwortung miteinschließt?

Dr. Pest:

Exakt. Es ist an der Zeit, dass wir das Konzept von Freiheit überdenken. Die Freiheit, die ich predige, ist keine anarchische, egoistische Freiheit. Es ist eine Freiheit, die auf Erkenntnis basiert, auf dem Wissen um die eigenen Grenzen und die Grenzen der anderen. Es ist eine Freiheit, die sich nicht in Unabhängigkeit erschöpft, sondern die das Miteinander anerkennt und wertschätzt.

Redner:

Das klingt alles sehr idealistisch, Doktor Pest. Aber glauben Sie wirklich, dass die Menschen dazu in der Lage sind?

Dr. Pest:

Ich bin kein Idealist, sondern ein Realist, der die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben hat. Die Geschichte zeigt uns, dass die Menschheit in Krisenzeiten zu außergewöhnlichen Dingen fähig ist. Die Frage ist nicht, ob wir es können, sondern ob wir es wollen. Ob wir bereit sind, den Preis zu zahlen, um eine bessere Welt zu schaffen.

Redner:

Und was ist dieser Preis, Doktor Pest?

Dr. Pest:

Der Preis ist die Konfrontation mit uns selbst, mit unseren Ängsten, unseren Schwächen, unseren Fehlern. Der Preis ist, die Verantwortung für unser Handeln zu übernehmen, anstatt sie auf andere abzuwälzen. Der Preis ist, sich nicht länger hinter Illusionen zu verstecken, sondern die Realität in all ihrer Härte zu akzeptieren.

Redner:

Das klingt nach einem hohen Preis, den viele nicht bereit sein werden zu zahlen.

Dr. Pest:

Das mag sein. Aber diejenigen, die ihn zahlen, werden eine Freiheit erlangen, die weit über das hinausgeht, was sie sich je erträumt haben. Eine Freiheit, die nicht von äußeren Umständen abhängt, sondern von innerer Stärke.

Redner:

Nun, Doktor Pest, ich danke Ihnen für Ihre ehrlichen und provokanten Worte. Es bleibt abzuwarten, ob Ihre Botschaft Gehör findet. Haben Sie zum Abschluss noch etwas, das Sie unseren Zuschauern mit auf den Weg geben möchten?

Dr. Pest:

Ja, das habe ich. Denkt daran: Der Tod ist nicht das Ende, sondern ein Übergang. Die wahre Herausforderung besteht darin, das Leben zu meistern, solange ihr es habt. Lasst euch nicht von der Angst leiten, sondern von der Weisheit. Und vergesst nicht: Corona ist in der Stadt! Bringt eure Toten raus!

Redner:

Vielen Dank, Doktor Pest. Das war... aufschlussreich.

Dr. Pest:

Das hoffe ich doch. Seid gewarnt und bleibt gesund, oder auch nicht. Die Entscheidung liegt bei euch.

Redner:

Das war Dr. Pest, meine Damen und Herren. Ein Mann, der die Dinge beim Namen nennt, auch wenn es weh tut. Bleiben Sie dran, wir sehen uns in der nächsten Folge von eckrundeTV.

Der Redner wendet sich bereits ab, als Dr. Pest plötzlich einen Schritt nach vorne macht und mit erhobenem Finger das Wort ergreift.

Dr. Pest:

Moment, einen Augenblick noch! Mir ist gerade bewusst geworden, dass ich etwas sehr Wichtiges vergessen habe. Es wäre unverzeihlich, dies ungesagt zu lassen.

Redner:

Oh, natürlich, Doktor Pest. Wir hören Ihnen gerne zu. Was möchten Sie noch hinzufügen?

Dr. Pest:

Was ich fast vergessen hätte, ist die unheilvolle Rolle der Ignoranz. Nicht nur die Ignoranz der Ungebildeten, sondern vor allem die Ignoranz der Gebildeten. Es sind jene, die meinen, alles zu wissen, die glauben, dass sie mit ihren Diplomen und Titeln über den Dingen stehen. Doch in Wirklichkeit sind sie oft die blinden Führer, die die Herde in den Abgrund führen.

Redner:

Interessant... und wie äußert sich diese Ignoranz Ihrer Meinung nach?

Dr. Pest:

In der Arroganz, zu denken, man habe die Wahrheit gepachtet. In der Überzeugung, dass nur der eigene Weg der richtige sei, und dass alle, die anders denken, irregeleitet oder dumm sind. Aber das Schlimmste ist die Ignoranz gegenüber den eigenen Fehlern, die Weigerung, sich selbst zu hinterfragen. Diese Ignoranz ist der wahre Pesthauch, der die Gesellschaft vergiftet.

Redner:

Und was schlagen Sie vor, um diese Ignoranz zu überwinden?

Dr. Pest:

Demut, mein Freund. Es geht um Demut und den Willen, die eigene Unwissenheit anzuerkennen. Nur wenn wir bereit sind, die Grenzen unseres Wissens zu akzeptieren, können wir wirklich lernen und wachsen. Doch das erfordert Mut – den Mut, sich selbst infrage zu stellen und die Möglichkeit zuzulassen, dass man irrt.

Redner:

Das klingt nach einem schwierigen Weg, den viele vielleicht nicht gehen wollen.

Dr. Pest:

Das mag sein. Aber nur wer diesen Weg geht, kann die Fesseln der Ignoranz sprengen und wirklich frei werden. Und Freiheit, wie ich bereits sagte, ist nicht nur ein Recht, sondern eine Verantwortung. Es ist die Verantwortung, sich selbst zu erkennen und seine eigenen Dämonen zu besiegen.

Dr. Pest bleibt kurz still, als ob er überlegt, ob er alles gesagt hat. Dann nickt er, als ob er eine innere Bestätigung erhalten hätte.

Dr. Pest:

Ja, das wollte ich noch sagen. Aber es gibt noch etwas...

Redner:

Bitte, fahren Sie fort.

Dr. Pest:

Die Zukunft, mein Freund. Die Zukunft ist ein Schatten, der über uns hängt. Wir reden so viel über die Gegenwart, dass wir oft vergessen, dass das, was wir heute tun, die Zukunft formt. Jede Handlung, jede Entscheidung, jedes Wort, das wir sprechen, wirft einen Schatten auf die kommende Zeit. Und wir sollten uns dessen bewusst sein, wenn wir handeln.

Redner:

Und was bedeutet das konkret? Was sollten wir Ihrer Meinung nach anders machen?

Dr. Pest:

Wir sollten aufhören, nur auf den Moment zu reagieren. Stattdessen sollten wir vorausschauend handeln, mit einem klaren Blick auf die langfristigen Folgen. Die Pandemie ist ein Test – ein Test, ob wir in der Lage sind, als Spezies zu überleben, indem wir unsere Kurzsichtigkeit überwinden und das größere Bild sehen. Es geht nicht nur darum, die nächste Woche oder das nächste Jahr zu überstehen. Es geht darum, eine Zukunft zu schaffen, in der Menschlichkeit und Weisheit Hand in Hand gehen.

Redner:

Das sind große Worte, Doktor Pest. Glauben Sie wirklich, dass wir dazu fähig sind?

Dr. Pest:

Ich bin ein Optimist, der sich als Pessimist tarnt. Tief in meinem Inneren hoffe ich, dass die Menschheit den Weg findet, der sie in eine bessere Zukunft führt. Aber ich bin auch Realist genug,

um zu wissen, dass dieser Weg steinig sein wird und viele auf der Strecke bleiben werden.

Dr. Pest tritt einen Schritt zurück und richtet seine Kleidung, als ob er sich darauf vorbereitet, endgültig zu gehen. Doch dann bleibt er stehen, schaut den Redner direkt an und fügt hinzu:

Dr. Pest:

Und eine letzte Sache, die ich fast vergessen hätte – die Rolle der Zeit. Zeit ist unser größter Verbündeter und unser schlimmster Feind. Wir denken oft, wir hätten alle Zeit der Welt, aber das ist eine Illusion. Die Zeit, die wir haben, ist begrenzt, und wie wir sie nutzen, bestimmt, wer wir sind. Lasst uns die Zeit nicht verschwenden, sondern sie weise nutzen, um das zu tun, was wirklich zählt.

Redner:

Vielen Dank, Doktor Pest. Das waren wieder sehr tiefgründige Worte.

Dr. Pest neigt den Kopf, ein leichtes, fast melancholisches Lächeln umspielt seine Lippen.

Dr. Pest:

Denken Sie daran, die Zeit ist kostbar. Verwenden Sie sie gut.

Dr. Pest wendet sich zum Gehen, aber der Redner scheint noch nicht bereit, ihn gehen zu lassen.

Redner:

Dr. Pest, bevor Sie gehen – was denken Sie, wird die Zukunft wirklich bringen? Ist das, was Sie uns hier sagen, ein Aufruf zur Hoffnung oder zur Resignation?

Dr. Pest:

Die Zukunft, mein Freund, ist weder das eine noch das andere. Sie ist das, was wir aus ihr machen. Es liegt in unseren Händen, ob wir sie als Gelegenheit nutzen oder als Bedrohung sehen. Die Entscheidung liegt bei uns, und ich hoffe, wir wählen weise.

Mit diesen Worten dreht sich Dr. Pest endgültig um und verlässt den Raum. Doch die Worte, die er gesprochen hat, hängen weiterhin in der Luft, wie eine Mahnung und ein Versprechen zugleich.

Der Raum ist still, nur das sanfte Echo von Dr. Pests letzten Schritten verhallt. Der Redner bleibt stehen, starrt auf die Tür, durch die Dr. Pest gerade verschwunden ist. Er atmet tief ein und aus, als ob er sich sammeln müsste, und dann spricht er, zunächst leise, dann immer entschlossener.

Redner:

Was für ein merkwürdiger Mann, dieser Doktor Pest. So vieles von dem, was er sagte, war schwer zu greifen, abstrakt, beinahe surreal. Und doch... ist da eine Wahrheit in seinen Worten, eine Wahrheit, die tief unter der Oberfläche verborgen liegt, wie ein uraltes Geheimnis, das nur darauf wartet, entdeckt zu werden.

Er geht ein paar Schritte im Raum auf und ab, lässt seine Gedanken fließen.

Vielleicht liegt das Problem gar nicht in dem, was er gesagt hat, sondern darin, wie wir es aufnehmen. Wir, die wir in einer Welt leben, die so sehr von sofortiger Befriedigung und oberflächlicher Wahrnehmung geprägt ist. Eine Welt, in der alles schnell gehen muss – unsere Entscheidungen, unsere Urteile, unsere Emotionen. Wir springen von einem Gedanken zum nächsten, von einer Meinung zur anderen, ohne innezuhalten, ohne wirklich zu reflektieren.

Er bleibt stehen, die Stirn gerunzelt, als ob er einen unangenehmen Gedanken zu fassen versucht.

Und doch... Was hat uns diese Eile gebracht? Was haben wir gewonnen, indem wir den Moment immer dem Ganzen vorziehen? Vielleicht hat Dr. Pest recht. Vielleicht sind wir wirklich blind geworden für das, was zählt. Vielleicht sind wir so sehr damit beschäftigt, den Tag zu überleben, dass wir die Zukunft verspielen.

Er dreht sich um, als würde er zu einem unsichtbaren Publikum sprechen.

Wir alle kennen die Ängste, die er beschrieben hat. Wir wissen, was es heißt, in Unsicherheit zu leben, in einer Welt, die immer komplexer, immer unberechenbarer wird. Aber was haben wir getan, um damit umzugehen? Haben wir uns wirklich die Zeit genommen, zu verstehen, was vor sich geht? Oder haben wir uns einfach nur hinter Masken und Regeln versteckt, in der Hoffnung, dass jemand anders die Verantwortung übernimmt?

Er nickt, als ob er sich selbst eine Antwort gibt.

Ja, genau das haben wir getan. Wir haben die Verantwortung abgegeben, weil es einfacher ist. Weil es bequemer ist. Aber was hat es uns gebracht? Mehr Sicherheit? Mehr Freiheit? Oder hat es uns nur noch abhängiger gemacht, noch ängstlicher, noch unsicherer?

Seine Stimme wird leiser, nachdenklicher.

Dr. Pest sprach von Freiheit und Verantwortung, als ob sie zwei Seiten derselben Medaille wären. Und vielleicht hat er recht. Vielleicht können wir nicht wirklich frei sein, wenn wir nicht bereit sind, Verantwortung zu übernehmen – für uns selbst, für unsere Handlungen, für unsere Zukunft.

Er macht eine Pause, lässt die Worte wirken.

Freiheit... Was bedeutet das überhaupt? Wir reden so oft darüber, als wäre es ein einfacher Begriff, als wäre Freiheit etwas, das man besitzen kann, wie ein Gegenstand. Aber echte Freiheit... ist das nicht etwas viel Tieferes? Etwas, das in uns liegt, das wir nur finden können, wenn wir bereit sind, uns selbst zu hinterfragen, uns unseren Ängsten zu stellen?

Er geht wieder ein paar Schritte, als ob die Bewegung ihm hilft, seine Gedanken zu ordnen.

Vielleicht ist Freiheit nicht die Abwesenheit von Zwängen, sondern die Fähigkeit, mit ihnen umzugehen. Die Fähigkeit, inmitten der Unsicherheit zu stehen und dennoch voranzuschreiten. Die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, auch wenn wir nicht wissen, wohin sie führen werden. Die Fähigkeit, die Verantwortung für unser Leben zu übernehmen, ohne zu wissen, was die Zukunft bringen wird.

Seine Stimme wird eindringlicher, fast flehend.

Und Verantwortung... Ist das nicht genau das, wovor wir uns am meisten fürchten? Die Verantwortung, die uns zwingt, uns selbst zu erkennen, unsere Fehler einzugestehen, unsere eigenen Dämonen zu bekämpfen? Verantwortung bedeutet, dass wir nicht mehr die Schuld auf andere schieben können. Es bedeutet, dass wir die Kontrolle über unser Leben übernehmen müssen, dass wir uns nicht mehr hinter Ausreden und Ausflüchten verstecken können.

Er bleibt stehen, schaut ins Leere, als ob er eine Antwort sucht, die ihm entgleitet.

Vielleicht... vielleicht ist es genau das, was uns in dieser Pandemie fehlt. Nicht nur die medizinischen Maßnahmen, nicht nur

die politischen Entscheidungen. Sondern der Mut, Verantwortung zu übernehmen. Für unsere Ängste, für unsere Hoffnungen, für unsere Zukunft.

Seine Stimme wird leiser, sanfter.

Dr. Pest hat uns gewarnt, aber er hat uns auch Hoffnung gegeben. Hoffnung, dass wir aus dieser Krise lernen können, dass wir stärker daraus hervorgehen können. Aber nur, wenn wir bereit sind, die Wahrheit zu sehen, auch wenn sie schmerzt. Nur, wenn wir bereit sind, uns selbst zu hinterfragen, unsere Illusionen zu durchbrechen und die Realität zu akzeptieren.

Er atmet tief durch, als ob er eine schwere Last von seinen Schultern nimmt.

Vielleicht ist das die wahre Botschaft von Dr. Pest: Dass wir uns nicht länger hinter Masken und Mauern verstecken sollten, sondern uns der Welt und uns selbst stellen müssen. Dass wir lernen müssen, inmitten der Unsicherheit zu leben, ohne den Glauben an uns selbst zu verlieren.

Er lächelt schwach, ein Hauch von Traurigkeit in seinen Augen.

Es ist keine leichte Aufgabe, das weiß ich. Aber es ist eine, der wir uns stellen müssen, wenn wir wirklich frei sein wollen. Wenn wir wirklich leben wollen. Denn am Ende... ist es nicht die Angst, die uns gefangen hält, sondern unsere Weigerung, ihr ins Gesicht zu sehen.

Er bleibt einen Moment still, als ob er auf eine Antwort wartet, die nicht kommt.

Vielleicht... Vielleicht ist es an der Zeit, dass wir den Mut finden, die Masken abzulegen. Nicht nur die aus Stoff, sondern die, die wir vor uns selbst tragen. Dass wir lernen, einander wieder ins

Gesicht zu sehen, ohne Angst, ohne Scham. Dass wir lernen, Verantwortung zu übernehmen – für uns selbst, füreinander, für die Welt, in der wir leben.

Er nickt leicht, als ob er sich selbst bestätigt.

Ja, das ist es. Das ist es, was Dr. Pest uns sagen wollte. Und es liegt an uns, ob wir diese Botschaft annehmen und umsetzen. Es liegt an uns, ob wir den Mut haben, die Freiheit zu wählen – eine Freiheit, die nicht leicht zu erlangen ist, aber umso wertvoller, wenn wir sie gefunden haben.

Der Redner bleibt noch einen Moment still, dann geht er langsam zur Kamera, schaut direkt hinein und spricht die letzten Worte mit fester Überzeugung.

Lasst uns die Freiheit wählen. Lasst uns die Verantwortung übernehmen. Lasst uns gemeinsam in eine Zukunft gehen, die wir selbst gestalten – mutig, entschlossen, und ohne Furcht.

Die Kamera schwenkt zurück, der Redner tritt aus dem Bild, und der Raum füllt sich mit einer ebfurchtsvollen Stille, die das Gewicht seiner Worte nachhallen lässt.

Der Redner steht noch immer im Raum, seine letzten Worte hallen in der Stille nach. Doch plötzlich hält er inne. Ein seltsames Lächeln beginnt, seine Lippen zu umspielen – nicht das Lächeln eines Mannes, der Frieden gefunden hat, sondern das sardonische Grinsen eines Menschen, der eine bittere Wahrheit erkennt. Er dreht sich langsam zur Kamera zurück, und als er spricht, ist seine Stimme nun kalt, durchzogen von Zynismus und tiefer Verachtung.

Redner:

Aber wisst ihr was? Was für ein kompletter Unsinn. Freiheit? Verantwortung? Was für leere, hohle Begriffe. Begriffe, die wir wie Parolen vor uns hertragen, ohne sie wirklich zu verstehen,

ohne je die Absicht zu haben, sie tatsächlich zu leben. Wir reden von Freiheit, als ob es sie wirklich gäbe. Aber in Wahrheit? Freiheit ist nichts weiter als eine Illusion, ein billiger Trick, den wir uns selbst vorspielen, um uns besser zu fühlen, um uns einzureden, dass wir irgendeine Kontrolle über unser erbärmliches Leben hätten.

Er lacht kurz, ein scharfes, bitteres Lachen, das in der Luft hängen bleibt.

Verantwortung? Ha! Wer von uns übernimmt schon wirklich Verantwortung? Wir reden uns ein, dass wir Entscheidungen treffen, dass wir für unser Handeln einstehen, aber wenn es darauf ankommt, schieben wir die Schuld doch immer auf jemand anderen. Die Regierung, die Gesellschaft, die Umstände – immer gibt es etwas oder jemanden, der verantwortlich ist, außer uns selbst.

Er beginnt, auf und ab zu gehen, seine Worte sprühen vor Sarkasmus.

Und was ist mit der Zukunft? Ach ja, die Zukunft! Diese große, glänzende Verheißung, die wir immer am Horizont sehen, aber nie wirklich erreichen. Wir tun so, als ob wir Pläne schmieden, als ob wir uns vorbereiten, aber in Wirklichkeit? In Wirklichkeit stolpern wir von einem Tag zum nächsten, betäubt von der Gegenwart, unfähig, wirklich weiter als bis morgen zu denken.

Er bleibt stehen, sieht direkt in die Kamera, seine Augen funkeln vor Verachtung.

Aber was soll's, oder? Was macht das schon für einen Unterschied? Wir sind nichts weiter als Marionetten in einem absurden Theaterstück, das wir "Leben" nennen. Wir spielen unsere Rollen, sagen unsere Zeilen auf, und hoffen, dass uns am Ende jemand applaudiert. Aber die Wahrheit? Die Wahrheit ist, dass

niemand zuschaut. Niemand interessiert sich wirklich. Und selbst wenn – was würde es ändern?

Er breitet die Arme aus, als ob er die ganze Welt umarmen und gleichzeitig von sich weisen will.

Also lasst uns doch weiter so tun, als ob! Lasst uns weiter über Freiheit reden, während wir in unseren Ketten tanzen. Lasst uns über Verantwortung schwadronieren, während wir uns vor jeder echten Entscheidung drücken. Lasst uns die Zukunft beschwören, während wir sehenden Auges in den Abgrund rennen.

Ein weiteres scharfes Lachen entweicht ihm, bevor er mit einem beinahe gelangweilten Tonfall weiterspricht.

Aber was soll's, richtig? Am Ende des Tages sind wir doch alle nur kleine, verängstigte Wesen, die versuchen, einen Sinn in einer sinnlosen Welt zu finden. Wir klammern uns an leere Worte und hohle Phrasen, weil wir zu feige sind, der Wahrheit ins Auge zu sehen: Dass nichts von alledem wirklich zählt. Dass wir nur vorgeben, dass es einen Plan, eine Bedeutung gibt, wo doch alles nur Chaos ist.

Er tritt näher an die Kamera, seine Stimme wird leise, fast flüsternd, aber mit einem giftigen Unterton.

Also, lasst uns weitermachen. Lasst uns so tun, als ob wir die Helden unserer eigenen Geschichte wären. Lasst uns so tun, als ob unsere Entscheidungen einen Unterschied machen. Lasst uns so tun, als ob wir irgendetwas anderes wären als die lächerlichen Figuren in einem grotesken Spiel. Und vielleicht – vielleicht – werden wir es sogar schaffen, uns selbst davon zu überzeugen. Aber ich? Ich werde nicht darauf hereinfallen. Nicht mehr.

Das sardonische Lächeln auf seinen Lippen wird breiter, die Verachtung in seinen Augen noch tiefer.

Denn am Ende des Tages ist das alles, was wir wirklich haben: Die Fähigkeit, uns selbst zu belügen. Und das tun wir doch mit einer solchen Perfektion, dass es fast bewundernswert ist. Ja, weiter so. Macht euch was vor. Und wenn ihr irgendwann erkennt, dass alles, was ich gesagt habe, doch nur leere Worte waren – dann, meine Freunde, dann seid ihr vielleicht endlich bereit, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Aber ich zweifle daran.

Er tritt einen Schritt zurück, als ob er die Szenerie abschütteln wollte, aber die Verachtung bleibt in seiner Stimme, als er fortfährt.

Also, macht weiter. Träumt eure Träume, spricht eure Phrasen, und lebt eure Illusionen. Denn was anderes bleibt euch schon? Die Wahrheit? Die Wahrheit ist ein Gift, das nur wenige verkraften. Aber das macht nichts. Denn am Ende ist es doch egal, nicht wahr?

Ein letztes Mal grinst er in die Kamera, bevor er sich umdreht und ohne ein weiteres Wort den Raum verlässt, das sardonische Lächeln noch immer auf seinen Lippen, während die Kamera auf die leere, stille Szenerie fokussiert bleibt.

Die Kamera bleibt für einige Sekunden auf den leeren Raum gerichtet, die Spannung greifbar, das letzte sardonische Lächeln des Redners noch in der Luft hängend. Plötzlich wird die Stille durch ein lautes Geräusch unterbrochen – die Tür wird mit einem heftigen Ruck aufgestoßen. Dr. Pest stürmt herein, eine imposante Gestalt, die Autorität ausstrahlt. In seiner rechten Hand packt er den Redner am Kragen, seine langen Finger fest um den Stoff gewickelt, und schleift ihn zurück in den Raum.

Dr. Pest:

Mit donnernder Stimme

Was glaubst du, wer du bist, du elender Narr? Meinst du, du könntest die Worte, die du eben ausgespien hast, ungestraft in den Raum werfen und davonkommen? Denkst du, du könntest alles, was du eben gesagt hast, einfach so ins Lächerliche ziehen? Glaubst du, dass du mit deinem zynischen Gehabe irgendjemanden beeindruckst?

Er schüttelt den Redner kräftig, bevor er ihn grob auf den Boden stößt. Der Redner fällt schwer, keucht, aber in Dr. Pests Augen gibt es keine Gnade, nur brennende Entschlossenheit.

Dr. Pest:

Mit knirschenden Zähnen Was hast du dir dabei gedacht, die Wahrheit in den Dreck zu ziehen? Zu glauben, dass deine zynischen Worte die Realität verändern könnten? Es mag sein, dass die Menschen leichtgläubig sind, dass sie sich von leeren Phrasen und hohlen Versprechungen blenden lassen, aber das gibt dir nicht das Recht, sie in ihrer Schwäche noch weiter zu entwürdigen!

Er beugt sich zu dem Redner herunter, seine maskierte Gestalt bedrohlich nah.

Dr. Pest:

Du redest von Illusionen und Lügen, als wären sie das Einzige, was bleibt, aber hast du dich jemals gefragt, warum die Menschen überhaupt solche Illusionen brauchen? Hast du jemals überlegt, was sie dazu treibt, sich hinter Lügen zu verstecken? Es ist nicht Feigheit, die sie dazu bringt. Es ist die schiere Verzweiflung, das Wissen, dass die Wahrheit manchmal zu schmerzhaft ist, um sie zu ertragen.

Dr. Pest richtet sich auf, seine Stimme nun etwas ruhiger, aber immer noch durchdringend.

Dr. Pest:

Aber was du nicht verstehst, du törichter Narr, ist, dass es nicht die Illusionen sind, die uns schwach machen. Es ist die Verleugnung der eigenen Menschlichkeit, die uns zerbricht. Die Illusionen sind nur ein Mittel zum Zweck – ein Werkzeug, um das Gewicht der Realität zu ertragen, bis wir stark genug sind, ihr ins Auge zu blicken.

Der Redner liegt am Boden, keuchend, während Dr. Pest weiter auf ihn einredet, seine Worte wie Hämmer niederprasselnd.

Dr. Pest:

Du glaubst, du hättest die Wahrheit erkannt, indem du alles verachtetest, was die Menschen hochhalten. Aber du irrst dich gewaltig. Die Wahrheit ist nicht in deinem Zynismus zu finden. Sie liegt in der Fähigkeit, das Licht inmitten der Dunkelheit zu sehen, das Menschliche im Unmenschlichen, das Gute im Schlechten.

Er packt den Redner erneut und zieht ihn auf die Füße, seine Stimme nun wieder fest und kontrolliert.

Dr. Pest:

Ja, die Welt ist voller Lügen, voller falscher Hoffnungen und zerbrochener Träume. Aber weißt du, was das wirklich bedeutet? Es bedeutet, dass wir, du und ich, und alle anderen, die die Wahrheit sehen, die Verantwortung haben, diese Träume nicht zu zerstören, sondern ihnen einen neuen Sinn zu geben. Wir sind die Hüter der Hoffnung, nicht die Henker der Menschlichkeit.

Er drückt den Redner gegen die Wand, seine Augen bohren sich durch die Maske hindurch in die des Redners.

Dr. Pest:

Wenn du wirklich die Wahrheit suchst, dann wirst du erkennen, dass es nicht die Verachtung ist, die dich befreit, sondern die Akzeptanz. Die Akzeptanz dessen, was wir sind – unvollkommen, schwach, aber fähig zu wachsen, zu lernen, uns zu verbessern. Die Menschen brauchen keinen weiteren Zyniker, der ihnen sagt, wie wertlos alles ist. Sie brauchen jemanden, der ihnen zeigt, dass es trotz allem einen Weg nach vorne gibt.

Er lässt den Redner langsam los, der taumelt, aber Dr. Pests Worte haben ihn gefesselt, halten ihn an Ort und Stelle.

Dr. Pest:

Also entscheide dich, Redner. Willst du einer von denen sein, die nur in den Abgrund starren, oder wirst du endlich den Mut aufbringen, die Hand auszustrecken und jemanden herauszuziehen? Wirst du in deinem Zynismus verharren, oder wirst du endlich erkennen, dass wahre Stärke darin liegt, das Licht auch dort zu sehen, wo andere nur Dunkelheit finden?

Der Redner schaut ihn an, mit einer Mischung aus Furcht und Verwirrung, und dann, ganz langsam, beginnt er zu nicken. Dr. Pest beobachtet ihn einen Moment lang, dann nickt er ebenfalls, als ob er eine Entscheidung getroffen hätte.

Dr. Pest:

Gut. Vielleicht ist noch nicht alles verloren. Vielleicht gibt es noch Hoffnung – selbst für dich.

Mit diesen Worten wendet sich Dr. Pest ab, ein letztes Mal. Diesmal ist sein Schritt fest, entschlossen. Der Redner bleibt stehen, seine Schultern hängen, aber in seinen Augen glimmt etwas – ein Funke, der gerade erst wieder entfacht wurde, der vielleicht eines Tages ein Feuer werden könnte. Der Raum bleibt still, und die Szene endet in einem Moment der tiefen Reflexion.

Dr. Pest ist bereits auf dem Weg zur Tür, als der Redner, dessen Schultern

noch immer leicht nach unten hängen, plötzlich den Kopf hebt. Etwas in ihm, vielleicht der Funke, den Dr. Pest gerade entfacht hat, oder die tiefstehende Wut über die Erniedrigung, zwingt ihn, zu handeln. Seine Stimme, zunächst zögerlich, dann entschlossener, durchbricht die Stille.

Redner:

Warten Sie! Sie können nicht einfach so davonlaufen, nachdem Sie mich hier vor allen gedemütigt haben. Seine Stimme wird fester, während er spricht. Wer glauben Sie eigentlich, dass Sie sind, Doktor Pest? Sie kommen hierher, schütten uns Ihren moralischen Predigtkegel über den Kopf und denken, das wäre genug? Ich denke nicht. Sie schulden mir Antworten – nein, Sie schulden uns allen Antworten.

Dr. Pest bleibt abrupt stehen, die Hand nur Zentimeter von der Tür entfernt. Er senkt sie langsam, dreht sich um, und mustert den Redner mit einem Blick, der sowohl überrascht als auch interessiert wirkt. Er spricht ruhig, aber seine Stimme trägt eine scharfe Kante.

Dr. Pest:

Lächelnd Antworten? Du verlangst nach Antworten, wo es doch die Fragen sind, die du kaum begreifst. Aber gut, Redner, wenn du darauf bestehst, dann lass uns ein letztes Mal sprechen. Doch sei gewarnt – Wahrheit ist kein sanfter Lehrer.

Der Redner tritt vor, seine Furcht verschwunden, ersetzt durch eine neue Energie, eine Mischung aus Trotz und Entschlossenheit.

Redner:

Gut, dann lassen Sie uns über diese Wahrheit sprechen, die Sie so großspurig predigen. Sie kommen hierher, werfen mir und allen anderen vor, dass wir Illusionen nachjagen, dass wir uns hinter Lügen verstecken. Aber was ist mit Ihnen, Doktor Pest? Was versteckt sich hinter Ihrer Maske, außer einer weiteren

Lüge? Sie reden von Wahrheit, aber wer sagt mir, dass Ihre Wahrheit nicht genauso faul ist wie all die anderen?

Dr. Pest nickt langsam, als ob er die Worte des Redners abwägt.

Dr. Pest:

Nachdenklich Das ist eine berechtigte Frage. Wer bin ich, dass ich mir anmaße, die Wahrheit zu kennen? Wer bin ich, dass ich über andere urteile? Aber vielleicht, Redner, ist es genau das, was mich von dir unterscheidet. Ich trage meine Maske nicht, um mich zu verstecken, sondern um die Realität, wie ich sie sehe, zu verkörpern. Meine Maske ist keine Lüge, sondern ein Symbol – ein Symbol für die Dunkelheit, die uns alle umgibt, und die einzige Wahrheit, die ich kenne: den Tod.

Redner:

Schnaubend Den Tod! Natürlich, immer wieder der Tod. Aber das ist doch nur die halbe Geschichte, oder nicht? Der Tod ist einfach, er ist endgültig. Aber das Leben, Doktor Pest, das Leben ist es, das uns den Verstand raubt. Es ist das Leben, das uns zwingt, uns mit unseren Ängsten, unseren Schwächen, unseren verdammten Fehlern auseinanderzusetzen. Der Tod mag eine Wahrheit sein, aber er ist nicht die einzige. Warum also so fixiert auf das Ende? Was ist mit dem, was davor kommt?

Dr. Pest tritt näher, seine Augen verengen sich hinter der Maske.

Dr. Pest:

Und was wäre das, Redner? Was kommt vor dem Tod? Das Leiden? Die Täuschungen? Der verzweifelte Versuch, etwas zu bewahren, das ohnehin zerfällt? Leben... er spuckt das Wort fast aus ist eine endlose Kette von Illusionen und Enttäuschungen. Wir klammern uns an das, was wir für Bedeutung halten, wäh-

rend die Wahrheit unter unseren Fingern zerrinnt. Aber vielleicht hast du recht – vielleicht gibt es da etwas, das wir alle übersehen.

Der Redner lächelt, ein bitteres Lächeln, das mehr von Erschöpfung als von Freude zeugt.

Redner:

Und das wäre? Hoffnung? Liebe? Oder vielleicht nur die absurde Freude an der Erkenntnis, dass es kein großes Ziel gibt, keinen höheren Sinn? Vielleicht ist das Leben genau das: Ein Scherz ohne Pointe. Aber gerade das macht es doch so faszinierend, oder nicht? Wir suchen nach Sinn, wo keiner ist, und gerade diese Suche ist es, die uns ausmacht. Er tritt näher an Dr. Pest heran. Vielleicht sollten wir aufhören, nach der Wahrheit zu suchen und stattdessen die Lügen umarmen, weil sie uns wenigstens etwas geben, an das wir uns halten können.

Dr. Pest schaut den Redner an, seine Augen funkelnd hinter der Maske.

Dr. Pest:

Du redest von Lügen, als ob sie ein Geschenk wären. Aber Lügen sind kein Trost, sie sind ein Gift. Ein süßes Gift, das uns langsam zerstört. Du sagst, die Suche nach Wahrheit ist absurd, aber was ist absurder: Die Wahrheit zu suchen oder sich mit Lügen zufrieden zu geben? Vielleicht ist es genau das, was uns unterscheidet – du hast dich mit den Lügen abgefunden, während ich weiterhin die Wahrheit suche, so schmerzhaft sie auch sein mag.

Redner:

Zynisch lächelnd Ach, die Wahrheit! Wer kann sie ertragen? Sehen Sie sich um, Doktor Pest. Wer will schon die Wahrheit hören? Die Menschen wollen Geschichten, die ihnen Sicherheit geben, Erzählungen, die sie trösten. Die Wahrheit ist zu kalt, zu

hart, zu hässlich. Und Sie, mit Ihrer Maske, sind doch genauso ein Geschichtenerzähler wie jeder andere. Sie verstecken sich hinter Symbolen und Metaphern, aber am Ende sind Sie doch nur ein weiteres Mittel, um die Menschen dazu zu bringen, sich besser zu fühlen, während sie in ihrer Illusion verharren.

Dr. Pest neigt den Kopf, als ob er über die Worte des Redners nachdenkt.

Dr. Pest:

Leise Vielleicht hast du recht. Vielleicht bin auch ich nur eine weitere Figur in diesem absurden Theaterstück, das wir das Leben nennen. Aber das bedeutet nicht, dass ich aufhöre zu kämpfen. Nicht gegen die Menschen, sondern gegen die Lügen, die sie zerstören. Die Lügen, die sie dazu bringen, ihre Menschlichkeit zu vergessen, ihre Verantwortung zu verleugnen. Du sagst, dass ich Geschichten erzähle, um die Menschen zu trösten. Aber was, wenn meine Geschichten dazu dienen, sie zu wecken? Was, wenn meine Maskerade genau das ist, was sie brauchen, um die Maske abzulegen, die sie selbst tragen?

Der Redner lacht, ein scharfes, kurzes Lachen.

Redner:

Und was, wenn sie die Maske gar nicht ablegen wollen? Was, wenn sie in ihren Lügen glücklicher sind? Was, wenn die Wahrheit, die Sie ihnen bringen wollen, sie nur zerstört? Haben Sie daran schon einmal gedacht, Doktor Pest? Vielleicht ist es besser, in einer angenehmen Lüge zu leben, als in einer grausamen Wahrheit zu sterben.

Dr. Pest tritt noch näher an den Redner heran, seine Stimme ist nun fast ein Flüstern, aber in ihr liegt eine scharfe Klinge.

Dr. Pest:

Fest Und was, wenn das Leben in einer Lüge schlimmer ist als der Tod in der Wahrheit? Was, wenn das, was du für Glück hältst, nichts anderes ist als eine vergiftete Existenz, die dich langsam von innen heraus zerstört? Du sagst, die Menschen wollen die Wahrheit nicht hören. Aber ich sage dir, sie brauchen sie. Sie brauchen sie, um sich selbst zu retten, um die Ketten zu sprengen, die sie an eine falsche Realität binden.

Der Redner starrt Dr. Pest an, ein Funken Zorn in seinen Augen.

Redner:

Und wer sind Sie, dass Sie entscheiden, was die Menschen brauchen? Wer sind Sie, dass Sie über uns alle richten? Sie, der sich hinter einer Maske versteckt, die das Symbol des Todes ist – was wissen Sie schon vom Leben, von dem, was uns antreibt, uns bewegt? Vielleicht sind die Lügen das Einzige, was uns am Leben hält, das Einzige, was uns dazu bringt, weiterzumachen.

Dr. Pest zieht sich ein Stück zurück, als ob er die Worte des Redners in sich aufnimmt, dann spricht er mit einer leisen, aber entschlossenen Stimme.

Dr. Pest:

Ich bin niemand, Redner. Nur eine Stimme im Dunkeln, die versucht, ein Licht zu entzünden. Aber wenn du glaubst, dass Lügen das sind, was uns am Leben hält, dann hast du das Leben nicht verstanden. Lügen sind ein Schleier, der uns die Augen verschließt. Aber das Leben... das wahre Leben, ist das, was bleibt, wenn der Schleier fällt. Es ist das, was uns zwingt, zu kämpfen, zu überleben, zu wachsen.

Der Redner starrt Dr. Pest einen Moment lang an, dann lächelt er, aber es ist ein bitteres Lächeln, ein Lächeln, das mehr Schmerz als Freude zeigt.

Redner:

Vielleicht, vielleicht haben Sie recht. Aber vielleicht irre ich mich

nicht. Vielleicht ist das, was Sie für die Wahrheit halten, nur eine andere Form der Täuschung. Vielleicht gibt es keinen Unterschied zwischen den Lügen, die wir uns erzählen, und der Wahrheit, die Sie so verzweifelt suchen. Vielleicht ist alles nur ein Spiel – ein Spiel, das niemand gewinnen kann.

Dr. Pest schaut den Redner lange an, bevor er langsam nickt.

Dr. Pest:

Vielleicht. Aber selbst wenn es nur ein Spiel ist, ist es ein Spiel, das es wert ist, gespielt zu werden. Denn vielleicht, nur vielleicht, ist die Wahrheit, die wir am Ende finden, genau das, was uns befreit. Und wenn nicht – dann haben wir zumindest gekämpft. Wir haben es versucht. Und das, Redner, ist mehr, als die meisten tun können.

Der Redner bleibt still, seine Augen fixieren Dr. Pest, als ob er eine Antwort in seinen Worten sucht, die er nicht finden kann. Schließlich spricht er, seine Stimme ist leiser, fast resigniert.

Redner:

Und was passiert, wenn wir verlieren? Was passiert, wenn die Wahrheit uns zerstört, anstatt uns zu befreien?

Dr. Pest neigt den Kopf, seine Stimme ist sanft, fast traurig.

Dr. Pest:

Dann werden wir wenigstens in dem Wissen sterben, dass wir es versucht haben. Dass wir den Mut hatten, die Wahrheit zu suchen, auch wenn sie uns ins Verderben führt. Das ist der einzige Sieg, den wir wirklich erringen können.

Der Redner lässt den Kopf hängen, seine Schultern sinken erneut, als ob die Last der Worte ihn erdrückt.

Redner:

Und das soll uns trösten? Ein Sieg, der nichts anderes ist als ein glorreiches Scheitern?

Dr. Pest tritt noch näher, seine Augen fixieren den Redner, und in seiner Stimme liegt eine neue Entschlossenheit.

Dr. Pest:

Ja, Redner, genau das. Denn im Scheitern liegt die wahre Größe des Menschen. Es ist das Scheitern, das uns zu dem macht, was wir sind. Es ist der Kampf, der uns erhebt, nicht der Sieg. Und wenn wir am Ende fallen – dann fallen wir mit erhobenem Haupt, weil wir es gewagt haben. Weil wir gekämpft haben. Und das, Redner, ist mehr, als die meisten je tun werden.

Der Redner hebt langsam den Kopf, schaut Dr. Pest in die Augen, als ob er nach einer Antwort sucht. Schließlich nickt er, langsam, zögernd, aber dann mit zunehmender Entschlossenheit.

Redner:

Vielleicht haben Sie recht. Vielleicht ist es das Einzige, was wir tun können – kämpfen, selbst wenn wir wissen, dass wir verlieren werden. Vielleicht ist das der wahre Sinn des Lebens: Den Mut zu haben, sich dem Unvermeidlichen zu stellen, ohne aufzugeben.

Dr. Pest lächelt, ein leises, trauriges Lächeln, und nickt.

Dr. Pest:

Ja, Redner. Vielleicht ist das der wahre Sinn. Vielleicht ist das alles, was wir haben. Aber das ist genug.

Die beiden Männer stehen sich gegenüber, die Stille zwischen ihnen ist schwer und voller unausgesprochener Wahrheiten. Schließlich dreht sich Dr.

Pest wieder um, diesmal ohne Hast, ohne Zorn. Er geht zur Tür, öffnet sie und bleibt einen Moment lang stehen.

Dr. Pest:

Vergiss nicht, Redner: Der Kampf ist nicht das Ende, sondern der Anfang. Und auch wenn du fällst, wirst du wissen, dass du gelebt hast.

Mit diesen Worten verlässt Dr. Pest den Raum, und der Redner bleibt allein zurück. Aber diesmal ist die Stille nicht bedrückend, sondern voller neuer, tiefer Gedanken. Er schaut in die Richtung, in die Dr. Pest gegangen ist, und ein leises, nachdenkliches Lächeln spielt um seine Lippen. Vielleicht, nur vielleicht, hat er etwas verstanden, das er vorher nicht sah.

Die Kamera zieht sich langsam zurück, der Raum wird dunkler, aber in der Dunkelheit glimmt ein Licht, schwach, aber unaufhaltsam.

Dr. Pest hat gerade den Raum verlassen, die Tür schließt sich hinter ihm mit einem leisen, fast endgültigen Klick. Der Redner bleibt allein zurück, doch die Dunkelheit, die Dr. Pest hinterlassen hat, wird nicht von Stille begleitet. Stattdessen tritt der Redner, von einem unbezwingbaren Impuls getrieben, wieder ins Licht der Kamera. Die einstige Verunsicherung in seinem Blick ist gewichen, ersetzt durch eine Mischung aus Zynismus und scharfem, fast sardonischem Scharfsinn.

Redner:

Leise, beinahe spöttisch Der Kampf ist nicht das Ende, sondern der Anfang... Er lacht bitter auf. Was für eine herrliche Ironie. Ein Mahnwort, das klingt, als käme es direkt aus dem Mund eines gedungenen Philosophen, der sich im Schatten seiner eigenen Wichtigkeit sonnt. Und doch... was bleibt von diesen edlen Worten, wenn man den Schleier der Poesie beiseitezieht? Was bleibt, wenn man die dramatische Geste und die bedeutungsschwangere Maske ablegt?

Er schüttelt den Kopf, tritt näher an die Kamera, und seine Stimme wird eindringlicher.

Lassen Sie uns die Sache doch einmal ohne all diesen Pomp und die feierliche Schwere betrachten. Was hat dieser Doktor Pest uns denn wirklich angeboten? Eine düstere Litanei über den Tod, als ob es etwas Neues wäre, dass das Leben endet. Haben wir das nicht schon tausendmal gehört? Aber wie er es aufbauscht, als sei der Tod das einzige unumstößliche Faktum, das über all unseren Handlungen schwebt und sie letztlich wertlos macht.

Er lacht trocken, ein schneidendes, kaltes Geräusch.

Aber das ist ja der Witz, nicht wahr? Der Tod – dieser große, bedrohliche Schatten, den jeder Philosophieanfänger und jeder mittelmäßige Dichter für das Zentrum des menschlichen Daseins hält. Doch was ist der Tod wirklich? Eine Tatsache, ja, aber nur eine von vielen. Eine, die wir, wenn wir ehrlich sind, überhaupt nicht wirklich begreifen können. Wir tun so, als ob wir sie verstehen, als ob wir sie einordnen könnten, weil das einfacher ist, weil das den Schrecken mindert. Aber letztlich... was wissen wir schon?

Er geht ein paar Schritte auf und ab, seine Gesten werden lebhafter, seine Worte schärfer.

Und was macht Dr. Pest? Er kleidet sich in diesen lächerlichen Mantel aus Symbolen und denkt, er könne uns etwas lehren, das wir nicht schon längst wissen. Der Tod als ständiger Begleiter... als wäre das etwas, das wir nicht schon längst akzeptiert hätten! Was für eine abgedroschene Metapher, was für ein verzweifelter Versuch, sich Relevanz zu verschaffen.

Er bleibt stehen, fixiert die Kamera mit einem intensiven Blick.

Und dann dieser ganze Unsinn über Wahrheit und Lüge, als ob die Welt so einfach gestrickt wäre. „Die Menschen brauchen die

Wahrheit“, sagt er, „weil die Lügen sie zerstören.“ Aber was, wenn es die Wahrheit ist, die uns zerstört? Was, wenn das, was wir für die Wahrheit halten, nichts anderes ist als die größte Lüge von allen?

Er hebt die Hände, als würde er ein unsichtbares Publikum direkt ansprechen.

Lassen Sie uns doch einmal ehrlich sein: Wer von uns will wirklich die Wahrheit wissen? Wer von uns ist bereit, die bittere Pille zu schlucken, die Dr. Pest uns anbietet? Die Antwort ist doch klar: Niemand. Nicht einmal er selbst. Denn was macht er? Er versteckt sich hinter einer Maske, hinter Metaphern und Symbolen, weil er die Wahrheit genauso fürchtet wie jeder andere. Er spricht von Freiheit, von Verantwortung, als ob das die höchsten Werte wären, die wir anstreben könnten. Aber was ist das wirklich? Freiheit ist nichts als ein anderes Wort für Unsicherheit. Verantwortung ist ein anderes Wort für Schuld. Und was ist das Leben, wenn es nur aus Freiheit und Verantwortung besteht? Ein endloses, sinnloses Leiden.

Seine Stimme wird lauter, fast anklagend.

Und doch... wir klammern uns daran, weil wir nichts anderes haben, weil uns eingeredet wurde, dass es das Beste ist, was wir erreichen können. Aber in Wirklichkeit ist es nur eine weitere Lüge, die uns gefangen hält. Die Freiheit, die Dr. Pest uns anbietet, ist keine Freiheit, sondern ein Käfig, ein Gefängnis, das wir selbst gebaut haben. Es ist die Freiheit, die uns zwingt, ständig zu hinterfragen, ständig zu zweifeln, ständig in Angst vor dem nächsten Schritt zu leben. Es ist die Verantwortung, die uns zerdrückt, die uns mit der Last der Welt auf unseren Schultern belädt, bis wir unter ihr zusammenbrechen.

Er bleibt stehen, seine Hände sinken langsam, seine Stimme wird leiser,

aber nicht weniger scharf.

Und was ist die Wahrheit, die er uns verspricht? Eine Wahrheit, die uns von unseren Illusionen befreien soll? Aber was, wenn diese Wahrheit nichts weiter ist als eine noch größere Illusion? Was, wenn das Leben selbst nur eine Serie von Illusionen ist, von denen wir glauben, dass sie real sind, weil wir nichts anderes kennen?

Ein kurzes, sardonisches Lächeln huscht über sein Gesicht.

Dr. Pest glaubt, er könne uns retten, indem er uns die Maske abreißt und uns die Wahrheit zeigt. Aber was ist, wenn diese Wahrheit nichts weiter ist als eine andere Maske, eine Maske, die genauso hohl und leer ist wie die Lügen, die wir uns erzählen? Was, wenn der Tod, den er uns so bereitwillig als das Endziel verkauft, nur eine weitere Illusion ist, die wir nicht hinterfragen können, weil wir nie zurückkommen, um darüber zu berichten?

Er tritt wieder näher an die Kamera heran, seine Stimme wird erneut lauter, durchdringender.

Wir sind keine Helden in einem heroischen Kampf um Wahrheit und Freiheit. Wir sind nur Figuren in einem absurden Spiel, das keiner von uns versteht. Und Dr. Pest? Er ist nicht der weise Mentor, der uns durch die Dunkelheit führt. Er ist nur eine weitere Figur in diesem Spiel, gefangen in seinen eigenen Illusionen, blind für die Tatsache, dass er genauso verloren ist wie wir alle.

Er bleibt still, atmet tief durch, seine Augen funkeln vor Verachtung und Trauer.

Vielleicht gibt es keine Wahrheit, die es wert ist, gefunden zu werden. Vielleicht sind die Lügen, an die wir uns klammern, das Einzige, was uns vor dem Wahnsinn bewahrt. Vielleicht ist das

Leben selbst die größte Lüge von allen, eine Lüge, die wir uns selbst erzählen, weil die Alternative – das Nichts – zu furchterregend ist, um es zu akzeptieren.

Er tritt einen Schritt zurück, seine Gestalt wird in der Dunkelheit fast unscharf, als ob er selbst zu einem Teil der Illusion wird, die er so zynisch kommentiert.

Und was, wenn das alles ist? Ein endloser Kreislauf aus Illusionen, die wir uns erzählen, um die Leere zu füllen, die uns alle verschlingt? Was, wenn das Leben, das wir so verzweifelt zu verstehen versuchen, nichts weiter ist als ein schlechter Witz ohne Pointe, ein Narrenspiel, bei dem wir die Narren sind?

Ein weiteres, scharfes Lachen entfährt ihm, diesmal fast wahnsinnig.

Dr. Pest will uns Glauben machen, dass es einen Sinn gibt, dass es eine Wahrheit gibt, die wir finden können, wenn wir nur mutig genug sind, danach zu suchen. Aber das ist doch die größte Lüge von allen! Es gibt keinen Sinn, keine Wahrheit, nur das Nichts, das uns am Ende erwartet. Und das Leben? Das Leben ist nur die Zeit, die wir damit verbringen, uns davon zu überzeugen, dass es mehr gibt, dass es eine Bedeutung gibt, die wir einfach noch nicht gefunden haben.

Er bleibt still, seine Hände zittern leicht, seine Augen sind weit geöffnet, als ob er selbst über die Worte erschrocken ist, die er gerade ausgesprochen hat.

Aber vielleicht... vielleicht ist das das Einzige, was wir haben. Die Illusion, dass es mehr gibt. Die Lüge, die uns davon abhält, in den Abgrund zu stürzen. Vielleicht ist das Leben selbst die größte Lüge, die wir uns erzählen, weil wir ohne sie nicht überleben könnten.

Er tritt wieder näher an die Kamera, sein Gesicht wird ernst, fast traurig.

Aber was macht das aus uns? Was sind wir, wenn alles, woran wir glauben, nichts weiter ist als eine Lüge? Sind wir wirklich so erbärmlich, dass wir ohne diese Illusionen nicht leben könnten? Sind wir so schwach, dass wir die Wahrheit nicht ertragen können, selbst wenn sie uns ins Gesicht starrt?

Ein bitteres, schmerzliches Lächeln huscht über sein Gesicht.

Vielleicht... vielleicht sind wir das. Vielleicht sind wir nichts weiter als verlorene Seelen, die sich in einem endlosen Labyrinth von Lügen verirrt haben, und die einzige Wahrheit, die wir je finden werden, ist die, die wir uns selbst erzählen. Vielleicht ist Dr. Pest nichts weiter als eine weitere Illusion, ein weiterer Schatten auf der Wand, den wir für real halten, weil wir zu viel Angst haben, hinter den Vorhang zu schauen.

Er bleibt still, schaut in die Ferne, als ob er eine Antwort sucht, die nicht kommen will.

Aber was, wenn... was, wenn das alles ist, was wir je bekommen werden? Was, wenn die Lügen, die wir uns erzählen, das Einzige sind, das uns am Leben hält? Was, wenn die Wahrheit, nach der wir suchen, nichts weiter ist als die endgültige Lüge, die uns zerstört?

Er lächelt traurig, seine Augen verlieren ihren scharfen Glanz, werden wieder müde und alt.

Vielleicht ist das der wahre Fluch des Lebens: Zu wissen, dass alles, was wir tun, was wir sagen, was wir glauben, am Ende bedeutungslos ist. Und doch... können wir nicht anders. Wir müssen weitermachen, weiterkämpfen, weiterleben, auch wenn wir wissen, dass es keinen Sinn hat. Vielleicht ist das die einzige Wahrheit, die es gibt: Dass das Leben selbst die größte Lüge von allen ist, und wir die Narren, die es spielen müssen.

Er tritt zurück, die Dunkelheit schließt sich langsam um ihn, als ob sie ihn verschlingen wollte.

Aber was bleibt uns sonst? Was bleibt uns, außer weiterzumachen, auch wenn wir wissen, dass es keinen Sinn hat? Was bleibt uns, außer die Lügen zu umarmen, weil die Wahrheit zu schrecklich ist, um sie zu ertragen?

Ein letztes, schmerzvolles Lächeln, bevor er in die Dunkelheit tritt.

Vielleicht ist das alles, was wir jemals finden werden: Eine Lüge, die uns davor bewahrt, die Wahrheit zu sehen. Aber vielleicht... ist das genug.

Die Kamera bleibt auf die leere Szene gerichtet, der Raum, in dem sich die Dunkelheit nun vollständig ausgebreitet hat, wirkt trostlos und verlassen. Das Echo des Monologs hallt noch lange nach, wie ein leiser, schmerzlicher Nachklang einer verlorenen Hoffnung, einer unentdeckten Wahrheit.

Der Raum ist von dunkler Stille erfüllt, als der Redner seinen Monolog beendet. Die Luft scheint schwer zu sein von den Worten, die er gerade ausgesprochen hat, und die Dunkelheit drängt sich um ihn wie ein greifbares Wesen. Doch plötzlich, ohne Vorwarnung, wird die Stille durchbrochen. Die Tür, durch die Dr. Pest gegangen ist, wird mit einem Knall aufgerissen, und wie ein Schatten aus der Nacht tritt Dr. Pest erneut in den Raum. Ohne ein Wort zu verlieren, zieht er eine Pistole aus seiner Jacke, tritt direkt vor den Redner und drückt ab. Ein einziger, schallender Schuss hallt durch den Raum.

Der Redner starrt Dr. Pest einen Moment lang an, ungläubig, als ob er nicht begreifen könnte, was gerade passiert ist. Dann, langsam, als würde die Realität nur zögerlich zu ihm vordringen, sackt er zusammen, sein Körper fällt schwer auf den Boden, und das Leben entweicht ihm in einem letzten, leisen Seufzer. Die Dunkelheit verschlingt ihn.

Dr. Pest steht über dem toten Körper des Redners, seine Pistole raucht noch, aber seine Augen – unsichtbar hinter der Maske – sind kalt und unerbittlich. Er bleibt einen Moment lang still, als ob er das Bild in sich aufnimmt, bevor er die Waffe langsam senkt und zu sprechen beginnt.

Dr. Pest:

Mit kalter Präzision Und da endet es, Redner. So simpel, so endgültig. Ein Leben, ein Gedanke, ausgelöscht mit einem einzigen Druck auf den Abzug. Wie ironisch, nicht wahr? All diese großen Worte, all diese tiefsinnigen Gedanken, all diese Illusionen über Wahrheit und Lüge – und am Ende reicht ein einfaches Stück Metall, um alles zu beenden. Ein einziges Projektil, das durch die Schädeldecke dringt und deine Existenz auslöscht. Was bleibt nun von all deinen Überzeugungen, all deinen tiefsinnigen Monologen? Was bleibt von deiner so hochgehaltenen Zynik?

Er geht um den leblosen Körper des Redners herum, als ob er eine Leiche auf einem Seziertisch begutachtet.

Es ist so leicht, sich in Worten zu verlieren, nicht wahr? Worte sind so wunderbar formbar, sie lassen sich drehen und wenden, bis sie genau das bedeuten, was man will. Du hast sie benutzt, um dich selbst zu schützen, um deine Angst, deine Unsicherheit zu verschleiern. Du hast sie wie ein Schild hochgehalten, in dem Glauben, dass sie dich unverwundbar machen. Aber am Ende, Redner, haben sie dich nicht gerettet. Worte sind nur Luft, nur Schall und Rauch. Sie haben keine Macht über das Unvermeidliche. Sie können den Tod nicht aufhalten.

Er bleibt stehen, beugt sich leicht nach vorn, als ob er in die Augen des toten Redners sehen würde.

Du dachtest, du könntest die Wahrheit ad absurdum führen, indem du sie in ein Netz aus Zynismus und Verachtung hüllst. Du

dachtest, du könntest dich über die menschliche Natur erheben, indem du sie verachtetest. Aber was hat es dir gebracht? Nichts. Nichts außer einem schnellen, unbedeutenden Tod. Er lacht leise, ein kaltes, humorloses Lachen. Du hast geglaubt, du könntest das Leben mit Worten kontrollieren, als ob Worte mehr wären als die Verkleidung unserer eigenen Angst.

Dr. Pest richtet sich wieder auf, geht ein paar Schritte zurück und lässt seine Worte in den Raum fallen, als ob er sie für ein unsichtbares Publikum vorträgt.

Aber das ist der wahre Witz, Redner. Der Witz, den du nie verstanden hast. Es gibt keine Worte, keine Gedanken, die das Unvermeidliche aufhalten können. Du hast versucht, dich über die Welt zu stellen, sie zu kommentieren, sie zu analysieren, als ob du sie von einem höheren Standpunkt aus betrachten könntest. Aber die Wahrheit ist, dass du genauso gefangen warst wie jeder andere. Genauso gefangen in deinen Illusionen, in deinen Ängsten, in deinem verzweifelten Versuch, dem Sinnlosen einen Sinn zu geben.

Er bleibt wieder stehen, starrt auf den Körper des Redners hinunter.

Und jetzt? Jetzt bist du tot. Und was bleibt? Nichts. Kein großes Vermächtnis, keine ewige Wahrheit, nur ein lebloser Körper, der bald vergessen sein wird. Deine Worte sind tot, so tot wie du. Er tritt einen Schritt zurück, seine Stimme wird lauter, schärfer. Das ist die Wahrheit, die du so verzweifelt ignorieren wolltest. Die Wahrheit, die du mit deinem Zynismus zu überdecken versuchtest. Aber sie hat dich eingeholt, und jetzt liegt sie vor dir, kalt und gnadenlos.

Dr. Pest beginnt langsam, im Raum auf und ab zu gehen, als ob er über seine nächsten Worte nachdenkt.

Du wolltest die Wahrheit ad absurdum führen, hast du gesagt. Aber das ist doch der größte Unsinn von allem. Die Wahrheit lässt sich nicht widerlegen, nicht durch Worte, nicht durch Gedanken. Sie existiert, ob du sie akzeptierst oder nicht. Du hast versucht, die Wahrheit zu verhöhnern, sie mit deinem Zynismus zu bekämpfen. Aber am Ende... Er bleibt stehen, seine Stimme wird leiser, fast bedauernd. ...am Ende hat sie dich doch eingeholt. Und was hast du erreicht? Nichts.

Er schaut zur Tür, die sich leise öffnet, als ob er jemanden erwartet hätte, doch niemand tritt ein. Er seufzt tief, dann wendet er sich wieder an den toten Redner.

Ich kann es dir nicht übelnehmen. Wer will schon die Wahrheit sehen? Wer will schon in den Abgrund blicken und erkennen, dass all das, was er dachte, all die Konstrukte, die er sich aufgebaut hat, nichts weiter sind als feine Fäden, die in der Leere zerissen werden? Niemand will das. Aber das ist der Punkt, Redner. Das ist der Punkt, den du nie verstanden hast. Die Wahrheit ist nicht dazu da, uns zu trösten. Sie ist nicht dazu da, uns glücklich zu machen. Sie ist einfach... da.

Er beugt sich wieder über den Redner, seine Stimme fast ein Flüstern.

Du hast die Wahrheit mit Lügen verwechselt. Du hast geglaubt, du könntest dich in deinen Lügen sicher fühlen, dass du sie zu deiner Festung machen könntest. Aber Lügen sind wie Sand, Redner. Sie rutschen durch deine Finger, sie verschlingen dich, wenn du versuchst, dich darauf zu stützen. Und jetzt, wo deine Lügen gefallen sind, was bleibt dir noch?

Dr. Pest steht wieder auf, sein Blick wandert über den Raum, als ob er nach etwas sucht, das er nicht finden kann.

Aber das ist das Schöne an der Wahrheit, Redner. Sie ist einfach.

Sie ist unveränderlich. Sie ist die einzige Konstante in einer Welt voller Wandel, voller Täuschungen. Und während du hier liegst, ohne Leben, ist es die Wahrheit, die überlebt. Die Wahrheit, die weitermacht, selbst wenn du es nicht tust.

Er geht wieder langsam durch den Raum, seine Gedanken geordnet, seine Stimme ruhig.

Du hast versucht, die Wahrheit zu bekämpfen, weil du Angst vor ihr hattest. Du dachtest, du könntest sie lächerlich machen, indem du sie in Worte kleidest, die nichts bedeuten. Aber die Wahrheit hat keine Angst vor Worten. Die Wahrheit hat keine Angst vor dir. Die Wahrheit braucht keine Verteidigung, sie braucht keine Verkleidung. Sie ist das, was übrig bleibt, wenn alles andere fällt.

Er bleibt stehen, seine Augen auf den leblosen Körper des Redners gerichtet.

Du dachtest, du könntest überleben, indem du dich über alles erhebst, indem du alles verachtetest. Aber das ist doch der größte Irrtum von allen. Das Leben ist nicht dazu da, verachtet zu werden. Es ist dazu da, gelebt zu werden. Es ist dazu da, mit all seinen Widersprüchen, mit all seinen Schmerzen, mit all seinen Lügen und Wahrheiten angenommen zu werden. Du hast versucht, dich über das Leben zu stellen, und jetzt bist du tot. War es das wert?

Dr. Pest seufzt, ein tiefer, resignierter Laut.

Vielleicht bist du einfach nur ein Opfer deiner eigenen Gedanken geworden. Vielleicht hast du zu viel nachgedacht, zu viel analysiert, bis du dich selbst in deinem eigenen Netz aus Widersprüchen gefangen hast. Und jetzt, wo du tot bist, kann ich dir eines sagen, Redner: Es ist egal. Es ist egal, wie viele Worte du gesprochen hast, es ist egal, wie viele Gedanken du gedacht hast.

Am Ende bleibt nur das, was ist. Und das ist... nichts.

Er schaut wieder auf, seine Stimme wird lauter, fast wütend.

Aber weißt du, was mich wirklich ärgert, Redner? Dass du dachtest, du könntest die Wahrheit besiegen. Dass du dachtest, du könntest dich über alles erheben, indem du es verachtest. Aber du hast nicht verstanden, dass die Wahrheit nicht besiegt werden kann. Du hast nicht verstanden, dass die Wahrheit nicht lächerlich gemacht werden kann. Du hast nur dich selbst lächerlich gemacht.

Er tritt an die Kamera heran, seine Augen funkeln hinter der Maske.

Aber vielleicht ist das der wahre Witz, Redner. Vielleicht hast du das nie verstanden, aber vielleicht ist es das, was uns alle antreibt. Die Wahrheit ist nicht dazu da, entdeckt zu werden. Sie ist dazu da, uns zu zeigen, wie wenig wir wirklich wissen. Wie klein, wie unbedeutend wir wirklich sind. Und vielleicht, Redner, war es dein größter Fehler, das zu ignorieren. Vielleicht war es dein größter Fehler zu glauben, dass du etwas mehr bist als ein kleiner, verlorener Mensch in einer großen, kalten Welt.

Er tritt zurück, lässt die Worte sacken, seine Stimme wieder leise und nachdenklich.

Aber ich kann es dir nicht verübeln. Wir alle wollen etwas mehr sein. Wir alle wollen glauben, dass wir die Kontrolle haben, dass wir die Wahrheit kennen. Aber die Wahrheit ist, Redner, dass wir nichts wissen. Dass wir nichts kontrollieren. Dass wir alle nur durch das Dunkel tappen, in der Hoffnung, einen Funken Licht zu finden, der uns den Weg weist.

Er schaut auf den leblosen Körper des Redners, seine Augen kalt, aber nicht ohne Mitleid.

Vielleicht ist das der wahre Fluch des Lebens, Redner. Dass wir glauben, wir könnten es verstehen, dass wir glauben, wir könnten es kontrollieren. Aber am Ende... bleibt nur das Nichts.

Er tritt wieder näher an den Körper heran, beugt sich leicht über ihn.

Aber vielleicht, nur vielleicht, Redner, hast du das in deinem letzten Moment begriffen. Vielleicht hast du verstanden, dass all deine Worte, all deine Gedanken nichts weiter waren als der Versuch, dem Unausweichlichen zu entkommen. Und vielleicht, nur vielleicht, hast du erkannt, dass es keinen Ausweg gibt. Dass es keinen Sinn gibt, den man finden kann, dass es keine Wahrheit gibt, die man entdecken kann.

Er richtet sich wieder auf, geht langsam zur Tür, bleibt aber noch einmal stehen.

Vielleicht, Redner, hast du in deinem letzten Moment verstanden, dass das Leben selbst die größte Lüge ist. Aber das macht es nicht weniger wert, gelebt zu werden. Vielleicht ist es gerade diese Lüge, die uns dazu bringt, weiterzumachen, die uns dazu bringt, zu kämpfen, zu überleben.

Er seufzt tief, fast resignierend.

Aber jetzt ist es zu spät, nicht wahr? Jetzt ist es vorbei. Und alles, was bleibt, sind die Gedanken, die Worte, die in der Luft hängen, wie der Rauch nach einem Schuss. Und was bleibt, wenn der Rauch verfliegen ist? Nichts.

Er wendet sich endgültig ab, seine Hand auf der Tür, seine Stimme leise, aber deutlich.

Und vielleicht, Redner, ist das die einzige Wahrheit, die es gibt. Dass am Ende nichts bleibt. Aber vielleicht... ist das genug.

Dr. Pest öffnet die Tür, doch bevor er hinausgeht, dreht er sich noch einmal um, als ob er etwas sagen wollte. Doch er bleibt still, seine Augen ein letztes Mal auf den toten Redner gerichtet. Dann verlässt er den Raum, und die Tür fällt leise ins Schloss. Die Kamera bleibt auf den leblosen Körper des Redners gerichtet, während die Dunkelheit langsam den Raum erfüllt. Es bleibt offen, was als Nächstes kommt, ob überhaupt etwas kommt, oder ob die Stille das letzte Wort hat.

Der Raum ist in Dunkelheit gehüllt, die letzte Silbe von Dr. Pests Monolog hallt noch in der Luft nach. Der Körper des Redners liegt leblos am Boden, doch die Stille, die ihn umgibt, ist seltsam trügerisch. Plötzlich, wie durch eine unsichtbare Kraft bewegt, zuckt eine Hand des Redners. Ein Moment vergeht, und dann, ohne Vorwarnung, öffnet er die Augen. Zuerst ist da nur Verwirrung, ein flüchtiger Ausdruck des Unglaubens, aber dann kommt die Erkenntnis. Der Redner erhebt sich langsam, richtet sich auf, schaut sich um, und ein Lächeln, weder freudig noch traurig, breitet sich auf seinem Gesicht aus.

Redner:

Leise, nachdenklich Also... das war's? Das ist der große Moment, vor dem sich alle fürchten? Der Tod? Er lacht leise, ein kaum hörbarer Laut, der mehr Verwunderung als Freude ausdrückt. Wie unspektakulär. Wie banal. Ich dachte immer, es müsste mehr sein. Mehr Drama, mehr Bedeutung. Aber das hier? Es fühlt sich an wie... nichts.

Er betrachtet seine Hände, hebt sie vor sein Gesicht, als ob er sie zum ersten Mal sehen würde. Dann lässt er sie langsam sinken, sein Blick wird klarer, schärfer.

Aber das ist es wohl. Das Ende. Oder sollte ich sagen, der Anfang? Denn jetzt, da ich tot bin, wird mir eines klar: All die Dinge, die ich zu Lebzeiten gesagt habe, all die Gedanken, die ich hatte, all die großen Worte... sie bedeuten nichts. Sie waren nicht mehr als der verzweifelte Versuch, eine Bedeutung in etwas zu finden, das per Definition bedeutungslos ist.

Er tritt einen Schritt nach vorne, als ob er sich selbst und die Welt neu entdeckt.

Freiheit? Verantwortung? Was für hohle Begriffe. Im Leben habe ich sie hochgehalten, als wären sie die Eckpfeiler meines Daseins. Ich habe geglaubt, dass Freiheit etwas ist, das man eringen kann, dass Verantwortung etwas ist, das man tragen muss. Aber jetzt, da ich tot bin, sehe ich es klar. Diese Worte sind nichts weiter als Illusionen, Konstrukte, die wir uns erschaffen, um unser Leben erträglich zu machen. Wir klammern uns an sie, weil wir Angst haben, dass, wenn wir sie loslassen, nichts mehr übrig bleibt.

Ein bitteres, wissendes Lächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus.

Und weißt du was? Diese Angst war berechtigt. Denn tatsächlich bleibt nichts übrig. Freiheit, Verantwortung, Wahrheit – das alles sind nur Worte, die wir erfunden haben, um der Leere einen Sinn zu geben. Aber was passiert, wenn man stirbt? Diese Begriffe fallen in sich zusammen, wie Kartenhäuser im Wind. Es bleibt nur... Nichts.

Er geht langsam im Raum umber, als ob er seine Gedanken ordnet.

Aber jetzt, da ich tot bin, kann ich es objektiv sehen. Ich bin frei von all den weltlichen Gedanken, von den kleinen und großen Sorgen, die mich zu Lebzeiten gequält haben. Ich sehe die Dinge, wie sie wirklich sind, ohne den Schleier der Illusionen. Und was sehe ich? Ein absurdes Theaterstück, in dem wir alle unsere Rollen spielen, ohne jemals zu hinterfragen, wer das Drehbuch geschrieben hat.

Er bleibt stehen, richtet seinen Blick ins Nichts, als ob er mit einer unsichtbaren Präsenz spricht.

Dr. Pest...

Er spricht den Namen mit einer Mischung aus Spott und Nachdenklichkeit aus.

Du dachtest, du könntest mich mit deiner Waffe zum Schweigen bringen. Aber was du nicht verstanden hast, ist, dass der Tod mich nicht besiegt hat. Er hat mich befreit. Jetzt, da ich tot bin, kann ich deine Worte klarer sehen als je zuvor. Du hast von der Wahrheit gesprochen, als ob sie ein Heilmittel wäre, das uns alle retten könnte. Aber was ist diese Wahrheit? Du hast sie verherrlicht, hast sie wie eine Waffe geschwungen, um die Illusionen zu durchbrechen. Aber was, wenn die Wahrheit selbst eine Illusion ist?

Er lächelt erneut, ein Lächeln voller bitterer Erkenntnis.

Denn das ist der Witz, nicht wahr? Die Wahrheit, die du so hochhältst, ist nichts weiter als eine andere Form der Lüge. Eine Lüge, die wir uns erzählen, um die Absurdität des Lebens zu ertragen. Du dachtest, du könntest die Menschen retten, indem du ihnen die Wahrheit aufzeigst. Aber in Wirklichkeit hast du sie nur in eine andere Form der Sklaverei gezwungen. Eine Sklaverei der Gedanken, der ständigen Selbstprüfung und Selbstgeißelung.

Er tritt näher an die Kamera, als ob er direkt zu einem unsichtbaren Publikum spricht.

Und dann war da ich, der große Zyniker, der dachte, er könnte sich über alles erheben, indem er alles verachtet. Aber was war ich wirklich? Ein Narr, der glaubte, dass er durch Verachtung über das Leben triumphieren könnte. Ich habe die Lügen erkannt, ja, aber was habe ich daraus gemacht? Nichts. Ich habe die Lügen mit Zynismus bekämpft, aber Zynismus ist nur eine

weitere Form der Lüge. Eine Lüge, die uns davon abhält, die Realität zu akzeptieren, weil wir sie nicht ertragen können.

Er bleibt stehen, seine Augen fixieren die Leere, seine Stimme wird leiser, nachdenklicher.

Was bleibt also? Was bleibt, wenn wir die Lügen und die Wahrheiten beiseiteschieben? Nichts. Und vielleicht... Er lächelt schwach, resignierend. ...vielleicht ist das genug. Vielleicht ist das Nichts das Einzige, was wirklich ist. Aber das bedeutet nicht, dass es uns zerstören muss. Es bedeutet nur, dass wir endlich aufhören können, nach etwas zu suchen, das nicht existiert.

Er beginnt wieder zu gehen, seine Schritte sind ruhig und gleichmäßig.

Aber das ist die wahre Ironie, nicht wahr? Dr. Pest wollte uns von den Lügen befreien, indem er uns die Wahrheit zeigt. Aber die Wahrheit ist nur eine weitere Lüge, nur eine andere Form der Illusion. Und ich... ich dachte, ich könnte alles durch Zynismus besiegen, aber Zynismus ist nur eine weitere Form der Selbsttäuschung. Am Ende sind wir alle in diesem großen Spiel gefangen, einem Spiel, das niemand wirklich versteht.

Er bleibt stehen, sein Blick wird weicher, fast melancholisch.

Aber jetzt, da ich tot bin, sehe ich es klar. Das Leben ist nichts weiter als eine Serie von Illusionen, von denen wir glauben, dass sie real sind, weil wir nichts anderes kennen. Und das ist okay. Denn vielleicht ist das der wahre Sinn des Lebens: Die Illusionen zu genießen, sie zu erleben, sie zu hinterfragen, aber nicht zu versuchen, sie zu zerstören. Denn was bleibt, wenn wir das tun? Nichts.

Er tritt näher an den leblosen Körper heran, der vor ihm liegt, und schaut mit einem Ausdruck des Bedauerns und des Verständnisses auf sich selbst hinab.

Und jetzt, da ich hier stehe, zwischen Leben und Tod, erkenne ich die dritte Wahrheit, die ich zu Lebzeiten nicht sehen konnte. Die Wahrheit, die weder in den Lügen noch in der sogenannten Wahrheit liegt. Sie liegt in der Akzeptanz. In der Akzeptanz, dass das Leben absurd ist, dass es keine großen Antworten gibt, dass wir alle nur versuchen, das Beste aus dem zu machen, was uns gegeben wurde.

Er schaut auf, seine Augen funkeln vor einem neuen, unerwarteten Verständnis.

Und das ist die dritte Perspektive, die ich in meinem Leben nie verstehen konnte. Es ist nicht die Wahrheit, die uns frei macht, sondern die Akzeptanz der Absurdität. Es ist nicht der Zynismus, der uns schützt, sondern die Fähigkeit, die Absurdität zu umarmen, sie zu lieben, weil sie das Leben überhaupt erst lebenswert macht.

Ein sanftes Lächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus, als er in die Ferne schaut, als ob er etwas sieht, das jenseits des Sichtbaren liegt.

Vielleicht... vielleicht ist das die wahre Freiheit. Die Freiheit, nichts zu wissen, nichts zu kontrollieren, nichts zu verstehen. Die Freiheit, einfach zu sein, ohne nach Sinn oder Bedeutung zu suchen. Vielleicht ist das die Wahrheit, die ich nie sehen konnte, weil ich zu sehr damit beschäftigt war, mich über alles zu erheben, was ich verachtete.

Er bleibt stehen, sein Blick wird klar, seine Stimme ruhig.

Und vielleicht ist das, was Dr. Pest nie verstanden hat, dass seine Wahrheit genauso wenig wert ist wie meine Lügen. Dass die Suche nach Wahrheit genauso sinnlos ist wie die Flucht in die Lügen. Dass das Leben, so absurd es auch ist, nicht verstanden, sondern gelebt werden muss.

Er tritt zurück, schaut noch einmal auf den toten Körper, dann wendet er sich ab, als ob er das Kapitel endgültig schließen würde.

Vielleicht gibt es keine großen Antworten, keine großen Wahrheiten, keine großen Lügen. Vielleicht gibt es nur das Leben, so wie es ist, und den Tod, der alles beendet. Und das ist genug.

Er lächelt, diesmal wirklich, ein sanftes, echtes Lächeln, das aus einem tiefen Verständnis heraus kommt.

Ja, das ist genug. Mehr brauchen wir nicht. Mehr brauchen wir nie gebraucht. Alles andere... war nur Lärm.

Er tritt zurück, die Dunkelheit beginnt ihn wieder zu umhüllen, aber diesmal mit einer seltsamen Sanftheit, als ob sie ihn willkommen heißen würde.

Und das ist die dritte Perspektive, die ich in meinem Leben nie sehen konnte. Dass es keine Wahrheit gibt, die gefunden werden muss, keine Lügen, die bekämpft werden müssen. Dass das Leben selbst die größte Lüge ist, aber auch die größte Wahrheit. Und das ist okay.

Er verschwindet langsam in der Dunkelheit, seine Worte hallen noch leise nach.

Vielleicht gibt es keine Antworten. Aber vielleicht brauchen wir auch keine. Vielleicht ist das das Beste, was wir je erkennen können. Dass das Leben, so absurd es auch ist, genug ist. Dass wir genug sind.

Die Dunkelheit schließt sich endgültig um ihn, die Szene endet in einer tiefen, aber friedlichen Stille. Ob dies wirklich das Ende ist oder ob noch etwas folgt, bleibt offen, so wie es das Leben immer gewesen ist.

Die Dunkelheit hat den Raum vollständig umhüllt, und es scheint, als ob der Redner in ihr verschwunden ist, bereit, seinen Frieden zu finden. Doch plötzlich, wie ein Schatten, der sich unbemerkt anschleicht, tritt Dr. Pest erneut auf die Bühne. Er bewegt sich mit einer unheimlichen Leichtigkeit, als ob er keine Substanz habe, als ob er zwischen den Welten schweben würde – ein Wesen, das weder ganz lebendig noch ganz tot ist. Der Redner, der gerade die Akzeptanz des Nichts gefunden zu haben schien, spürt die Präsenz und dreht sich langsam um. Sein Gesicht zeigt keine Überraschung, nur eine stille Erkenntnis.

Dr. Pest:

Mit einem Hauch von Belustigung Hast du wirklich geglaubt, das wäre das Ende, Redner? Dass du einfach so in die Dunkelheit treten und all die großen Fragen hinter dir lassen könntest? Er lacht leise, fast wie ein Echo. Nein, mein Freund, das Spiel ist noch nicht vorbei. Es gibt noch so viel mehr zu sehen, zu verstehen. Und du wirst mir nicht entkommen.

Der Redner schaut Dr. Pest an, seine Stirn leicht gerunzelt, doch in seinen Augen liegt keine Furcht, nur eine ruhige Neugier.

Redner:

Ruhig Ich habe nichts mehr zu sagen, Dr. Pest. Was auch immer ich in meinem Leben geglaubt habe, es hat keine Bedeutung mehr. Du kannst mich hier festhalten, so lange du willst, aber es wird nichts ändern. Die Wahrheit, die Lüge, der Zynismus – es spielt keine Rolle mehr.

Dr. Pest:

Nickend Vielleicht hast du recht, Redner. Vielleicht spielt es keine Rolle mehr. Aber das ist genau der Punkt, den du übersehen hast. Es spielt keine Rolle, und doch spielt es jede Rolle. Das

ist das Paradoxon des Lebens und des Todes, das du noch nicht vollständig begriffen hast.

Dr. Pest tritt näher, seine Gestalt schwebt fast über den Boden, als er auf den Redner zugeht.

Dr. Pest:

Nachdenklich Du hast dich mit dem Nichts abgefunden, das sehe ich. Aber das Nichts ist nur eine Seite der Medaille. Es gibt noch so viel mehr, das du nicht siehst, weil du glaubst, dass der Tod dich von allem befreit hat. Aber das ist eine Illusion, Redner. Eine Illusion, die ich dir jetzt nehmen werde.

Er hebt eine Hand, und mit einer unheimlichen, sanften Geste, zieht er den Redner auf eine Bühne, die plötzlich aus der Dunkelheit erscheint. Die Bühne ist leer, nur von einem schwachen Licht erhellte, das keine klare Quelle hat. Der Redner steht in der Mitte, während Dr. Pest um ihn herum schwebt, wie ein Geist, der eine Marionette dirigiert.

Redner:

Leicht verwirrt, aber ruhig Was soll das? Was versuchst du mir zu zeigen, Dr. Pest? Willst du mir noch mehr Wahrheiten offenbaren, noch mehr Lügen entlarven? Ich habe bereits akzeptiert, dass es keine Bedeutung gibt, also warum dieser ganze Aufwand?

Dr. Pest:

Schmunzelnd Ach, Redner, du machst es dir zu einfach. Du hast dich gerade erst damit abgefunden, dass es keine Antworten gibt, und schon glaubst du, alles verstanden zu haben? Nein, mein Freund, so einfach ist es nicht. Du stehst jetzt an einem Punkt, den nur wenige erreichen – zwischen den Welten, zwischen Leben und Tod. Hier gibt es keine festen Regeln, keine eindeutigen Wahrheiten. Aber es gibt eine Erkenntnis, die du noch nicht erlangt hast.

Er bleibt stehen, seine Augen – unsichtbar hinter der Maske – ruhen schwer auf dem Redner.

Dr. Pest:

Mit ernster Stimme Du hast gesagt, dass es keine Rolle spielt, ob es Wahrheit oder Lüge ist, dass es keine Bedeutung gibt. Aber was, wenn ich dir sage, dass genau das der Schlüssel ist? Dass es gerade die Absurdität ist, die uns die Freiheit gibt, zu entscheiden, was wir daraus machen?

Der Redner sieht Dr. Pest an, sein Blick ist nachdenklich, aber immer noch skeptisch.

Redner:

Langsam Du meinst, dass die Absurdität uns die Freiheit gibt, unseren eigenen Sinn zu erschaffen? Dass wir die Macht haben, trotz allem Bedeutung zu finden, selbst wenn es keine objektive Bedeutung gibt?

Dr. Pest:

Nickend Genau das meine ich. Du hast den Zynismus benutzt, um dich über die Welt zu erheben, aber in Wahrheit hat er dich gefangen gehalten. Du hast dich hinter deiner Verachtung versteckt, weil du zu stolz oder zu ängstlich warst, um die Verantwortung zu übernehmen, die mit dieser Freiheit einhergeht. Und ich... Er hält inne, fast melancholisch. ...ich habe dasselbe getan, nur auf eine andere Weise. Ich habe die Wahrheit als Waffe benutzt, um die Lügen zu bekämpfen, aber dabei habe ich vergessen, dass die Wahrheit allein nicht genügt. Sie ist nur ein Werkzeug, nicht das Ziel.

Er tritt näher an den Redner heran, seine Stimme wird weicher, fast veröhnlich.

Dr. Pest:

Leise

Wir beide haben den Fehler gemacht, zu glauben, dass unsere Perspektive die einzig wahre ist. Du hast die Lügen verhöhnt, ich habe die Wahrheit verherrlicht, aber in Wirklichkeit haben wir beide das Wesentliche übersehen: Dass es nicht darum geht, die Welt zu verstehen, sondern sie zu erleben, sie zu gestalten.

Der Redner schaut Dr. Pest einen Moment lang an, dann nickt er langsam, als ob er beginnt, die Worte zu begreifen.

Redner:

Nachdenklich Also ist die Freiheit, die du immer gepredigt hast, keine Freiheit von den Lügen, sondern eine Freiheit, sie zu akzeptieren, sie zu formen, sie zu nutzen, um unseren eigenen Weg zu finden?

Dr. Pest:

Mit einem sanften Lächeln Genau. Freiheit ist nicht das Fehlen von Lügen oder das Streben nach einer ultimativen Wahrheit. Freiheit ist die Fähigkeit, zu wählen, was wir aus dem machen, was uns gegeben wird – ob es nun Lügen, Wahrheiten oder gar nichts ist. Freiheit ist die Kunst, das Leben zu leben, ohne an die festen Definitionen gebunden zu sein, die wir selbst oder andere uns auferlegen.

Der Redner tritt einen Schritt zurück, als ob er das Gewicht dieser Worte auf sich wirken lässt.

Redner:

Leise

Und was ist mit dem Tod? Wenn das Leben nur eine Bühne ist, auf der wir spielen, was passiert dann, wenn der Vorhang fällt?

Ist das Ende wirklich das Ende, oder ist es nur der Beginn eines neuen Akts?

Dr. Pest bleibt einen Moment still, dann spricht er, seine Stimme ist fest, aber nicht ohne einen Hauch von Traurigkeit.

Dr. Pest:

Nachdenklich

Der Tod ist nicht das Ende, sondern eine Übergangsstufe. Er ist der Moment, in dem wir alles ablegen, was uns definiert hat – die Lügen, die Wahrheiten, die Ängste, die Hoffnungen. Und was bleibt, ist das Nichts. Aber in diesem Nichts liegt auch die Möglichkeit, alles neu zu beginnen. Der Tod ist die endgültige Freiheit, die Freiheit von allem, was uns gehalten hat. Aber diese Freiheit ist nicht das, was du dir vorgestellt hast. Sie ist nicht die Abwesenheit von Bedeutung, sondern die Möglichkeit, neue Bedeutungen zu schaffen, ohne an das gebunden zu sein, was vorher war.

Der Redner sieht Dr. Pest an, und in seinen Augen liegt nun ein neues Verständnis, eine neue Erkenntnis, die langsam in ihm reift.

Redner:

Leise

Also ist der Tod nicht das Ende, sondern eine neue Form des Anfangs. Eine Möglichkeit, alles loszulassen und von vorne zu beginnen, ohne die Last der Vergangenheit. Aber... ist das wirklich Freiheit? Oder ist es nur eine andere Form der Illusion?

Dr. Pest:

Lächelnd

Das ist die Frage, nicht wahr? Ist Freiheit nur eine Illusion, eine weitere Lüge, die wir uns erzählen, um die Absurdität zu ertragen? Oder ist sie etwas Reales, etwas, das wir greifen können, auch wenn es nur für einen kurzen Moment ist? Ich denke, es hängt davon ab, wie du es betrachtest. Freiheit kann eine Illusion sein, wenn du sie als etwas Absolutes siehst, als etwas, das du besitzen kannst. Aber wenn du sie als Prozess siehst, als ständigen Akt der Schöpfung und Zerstörung, dann wird sie zu etwas, das du jeden Moment neu definieren kannst.

Er bleibt stehen, seine Augen auf den Redner gerichtet.

Dr. Pest:

Nachdenklich

Vielleicht ist das der Schlüssel, Redner. Vielleicht ist Freiheit nicht etwas, das wir erreichen können, sondern etwas, das wir ständig neu erschaffen müssen. Und vielleicht ist der Tod nur ein weiterer Schritt in diesem Prozess – ein Moment, in dem wir alles hinter uns lassen, um uns selbst neu zu erschaffen.

Der Redner nickt langsam, seine Augen spiegeln ein tiefes Nachdenken wider.

Redner:

Aber wenn das so ist, was bleibt dann von dem, was wir waren? Wenn wir alles loslassen, was uns definiert hat, was bleibt dann übrig? Sind wir dann nicht nur Schatten, die durch die Ewigkeit wandern, ohne Form, ohne Substanz?

Dr. Pest:

Mit einem Hauch von Traurigkeit

Vielleicht, Redner. Vielleicht sind wir am Ende nur Schatten. Aber auch Schatten haben ihre eigene Art von Leben, ihre eigene Art von Bedeutung. Vielleicht ist das, was bleibt, nicht die Form oder die Substanz, sondern die Möglichkeit, immer wieder neu zu werden, immer wieder neu zu gestalten, was wir sind.

Er tritt näher, seine Stimme wird sanfter.

Dr. Pest:

Und vielleicht ist das die wahre Freiheit – nicht die Freiheit von allem, was uns definiert, sondern die Freiheit, uns immer wieder neu zu definieren, immer wieder neu zu erschaffen. Und vielleicht ist das, was du den Tod nennst, nur ein weiteres Kapitel in dieser endlosen Geschichte.

Der Redner bleibt still, sein Blick wird tiefer, fast meditativ.

Redner:

Vielleicht hast du recht. Vielleicht ist der Tod nicht das Ende, sondern nur ein weiteres Tor, durch das wir gehen müssen, um uns selbst neu zu finden. Aber... Er hält inne, ein Hauch von Zweifel in seiner Stimme. ...aber was ist, wenn wir uns in diesem Prozess verlieren? Was ist, wenn wir am Ende nichts mehr sind als ein Schatten, der durch die Ewigkeit wandert, ohne Ziel, ohne Sinn?

Dr. Pest bleibt einen Moment still, dann spricht er, seine Stimme ist fest, aber nicht ohne eine Spur von Wehmut.

Dr. Pest:

Vielleicht ist das der Preis der Freiheit, Redner. Vielleicht ist das der Preis, den wir zahlen müssen, um wirklich frei zu sein – die

Möglichkeit, uns zu verlieren, um uns selbst zu finden. Und vielleicht... Er hält inne, ein nachdenklicher Ausdruck in seinen Augen. ...vielleicht ist das genau das, was wir am Ende alle tun – uns verlieren, um uns selbst neu zu finden.

Er tritt einen Schritt zurück, seine Augen blicken in die Ferne, als ob er etwas sieht, das jenseits des Sichtbaren liegt.

Dr. Pest:

Aber das ist nicht das Ende, Redner. Es gibt noch eine letzte Stimme, die gehört werden muss, bevor wir diese Bühne verlassen. Eine Stimme, die alles, was wir gesagt haben, in Frage stellt, die alles, was wir geglaubt haben, ad absurdum führt.

Der Redner sieht ihn an, seine Augen spiegeln eine Mischung aus Neugier und Resignation wider.

Redner:

Wer ist diese Stimme, Dr. Pest? Wer könnte noch mehr sagen, als wir bereits gesagt haben?

Dr. Pest lächelt, ein leises, fast melancholisches Lächeln.

Dr. Pest:

Es ist der Tod selbst, Redner. Der Tod, der uns alle erwartet, der uns alle zu sich ruft. Der Tod, der keine Lügen kennt, keine Wahrheiten, nur das Ende und den Anfang zugleich. Er ist es, der die letzte Perspektive bietet, die letzte Stimme, die gehört werden muss.

Der Redner bleibt still, seine Augen fixieren die Leere, die sich um ihn herum ausbreitet.

Redner:

Also ist es noch nicht vorbei. Es gibt noch eine letzte Wahrheit, die wir hören müssen.

Dr. Pest nickt langsam, seine Augen sind ruhig, fast resigniert.

Dr. Pest:

Ja, Redner. Es gibt noch eine letzte Wahrheit. Aber ob sie wirklich eine Wahrheit ist, oder nur eine weitere Illusion, das wird der Tod selbst entscheiden.

Er tritt zurück, seine Gestalt beginnt in der Dunkelheit zu verschwinden, doch seine Worte hallen noch lange nach, als ob sie in den Wänden des Raumes widerhallen.

Dr. Pest:

Sei bereit, Redner. Denn der Tod ist nicht das Ende, sondern der Beginn einer neuen Reise. Einer Reise, die du alleine antreten musst, ohne Lügen, ohne Wahrheiten, nur mit dir selbst und dem Nichts, das auf dich wartet.

Die Dunkelheit schließt sich um Dr. Pest, und er verschwindet endgültig, doch die Bühne bleibt leer, der Redner steht allein im schwachen Licht, das sich langsam verzieht. Er bleibt still, seine Gedanken kreisen um die letzten Worte von Dr. Pest, doch bevor er eine Antwort finden kann, beginnt die Dunkelheit, ihn zu verschlingen. Doch im letzten Moment, bevor alles verschwindet, bleibt eine letzte, leise Stimme zu hören – die Stimme des Todes, die den Anfang einer neuen Perspektive ankündigt...

Die Szene endet offen, die Dunkelheit ist absolut, aber die leise Stimme des Todes hallt nach, ein Versprechen für das, was noch kommen mag.

Der Raum ist dunkel, der Redner steht still auf der leeren Bühne, umhüllt von einer erdrückenden Stille. Die Worte von Dr. Pest hallen noch in seinem Kopf nach, doch es gibt keine Antworten, keine Klarheit, nur das unausweichliche Gefühl, dass etwas Großes bevorsteht. Die Dunkelheit scheint lebendig, fast greifbar, als ob sie auf etwas wartet. Und dann, ganz plötzlich, verändert sich die Atmosphäre. Die Luft wird schwerer, dichter, als ob die

Zeit selbst langsamer fließt. Aus der Tiefe der Dunkelheit tritt eine Gestalt hervor, anders als Dr. Pest, anders als der Redner. Diese Gestalt ist der Tod selbst.

Der Tod ist weder schrecklich noch gnädig, er ist einfach. Keine übernatürliche Erscheinung, keine Sense, keine schwarzen Gewänder. Er ist eine ruhige, allgegenwärtige Präsenz, die eine unausweichliche Autorität ausstrahlt. Seine Augen – wenn man sie so nennen kann – blicken auf den Redner mit einer unergründlichen Tiefe. Er ist weder freundlich noch feindselig, weder warm noch kalt. Er ist einfach da.

Der Tod:

Mit einer Stimme, die weder laut noch leise ist, sondern einfach die Luft erfüllt

Es ist lange her, dass jemand mich so klar gesehen hat. Viele begegnen mir, aber nur wenige erkennen mich, so wie du es tust, Redner. Sie flüchten vor mir, suchen nach Ausflüchten, nach Wegen, mir zu entkommen. Aber du... du stehst hier, ruhig, fast gelassen, als ob du wüsstest, dass es nichts mehr zu fürchten gibt.

Der Redner schaut den Tod an, seine Augen sind ruhig, ohne Angst, aber auch ohne die Arroganz, die er zu Lebzeiten gezeigt hatte.

Redner:

Du bist also der Tod? Der, vor dem sich alle fürchten? Der, den wir mit Geschichten und Mythen umgeben, um uns vor der Wahrheit zu schützen?

Der Tod:

Ich bin der Tod. Aber nicht so, wie du es dir vorgestellt hast, nicht so, wie man dich gelehrt hat, mich zu sehen. Ich bin weder das Ende noch der Anfang. Ich bin einfach der Übergang, der Moment, in dem alles, was war, zu dem wird, was sein wird. Ich

bin weder gut noch böse, weder gnädig noch grausam. Ich bin einfach... unausweichlich.

Der Redner betrachtet den Tod für einen langen Moment, bevor er spricht.

Redner:

Ich dachte, der Tod wäre eine Erlösung. Ein Ende, das alles klärt, das alles beendet. Aber jetzt, wo ich dich sehe, frage ich mich, ob ich das wirklich geglaubt habe. Vielleicht habe ich mich nur an den Gedanken geklammert, weil ich keine andere Wahl sah.

Der Tod:

Viele denken so, Redner. Viele sehen in mir das Ende, weil sie sich nicht vorstellen können, dass es danach noch etwas gibt. Sie glauben, dass ich sie von ihren Lasten befreie, von ihren Sorgen, ihren Ängsten. Aber das ist nur eine der vielen Lügen, die sich die Lebenden erzählen, um mich erträglich zu machen.

Der Redner nickt langsam, seine Gedanken kreisen um die Worte, die der Tod spricht.

Redner:

Also ist der Tod nicht das Ende? Ist es nur ein weiteres Kapitel, wie Dr. Pest es gesagt hat? Eine weitere Bühne, auf der wir unsere Rollen spielen müssen?

Der Tod:

Der Tod ist weder das Ende noch ein weiteres Kapitel. Er ist beides und keines von beidem. Er ist die Auflösung dessen, was war, und die Möglichkeit für das, was sein könnte. Aber das bedeutet nicht, dass du danach weitergehst, wie du es gewohnt bist. Der Tod verändert alles, weil er dich von allem befreit, was dich gebunden hat. Aber in dieser Befreiung liegt auch eine Verantwortung.

Der Redner runzelt die Stirn, seine Augen suchen die des Todes, als ob er die Wahrheit darin finden könnte.

Redner:

Verantwortung? Für was? Für wen? Ich bin tot, ich habe keine Rolle mehr zu spielen, keine Entscheidungen mehr zu treffen.

Der Tod:

Mit einer gewissen Schärfe in der Stimme

Das ist die größte Illusion, die du hattest, Redner. Der Tod nimmt dir nichts, er gibt dir alles. Er gibt dir die Freiheit, die du zu Lebzeiten nicht hattest, die Freiheit, jenseits von Lügen und Wahrheiten zu existieren. Aber diese Freiheit ist nicht ohne Preis. Du musst dich entscheiden, was du mit dieser Freiheit machst, wie du sie nutzt, um das, was bleibt, zu formen.

Der Redner schaut den Tod einen Moment lang an, seine Gedanken kreisen um das, was gesagt wurde.

Redner:

Also ist der Tod nicht die Freiheit, die ich erwartet habe. Er ist nicht die Abwesenheit von allem, sondern die Präsenz von etwas Neuem, etwas, das ich noch nicht verstehe.

Der Tod:

Genau. Der Tod ist nicht das Nichts, das du dir vorgestellt hast, nicht die Leere, die dich verschlingt. Er ist das Ende dessen, was du warst, und der Anfang dessen, was du sein kannst. Aber du musst entscheiden, ob du das, was du warst, hinter dir lässt, oder ob du es in das, was du sein kannst, integrierst.

Der Redner bleibt still, seine Augen fixieren den Boden, während er über die Worte des Todes nachdenkt.

Redner:

Also ist der Tod nicht die Flucht, die ich mir erhofft hatte. Er ist nicht das Vergessen, das ich suchte, sondern eine neue Art von Existenz, eine, die ich noch nicht begreifen kann.

Der Tod:

Viele suchen im Tod das Vergessen, die Erlösung von ihren Sorgen, ihren Ängsten, ihrem Schmerz. Aber das ist nicht das, was ich biete. Ich biete nicht das Vergessen, sondern die Möglichkeit, alles, was du warst, neu zu ordnen, neu zu gestalten. Ich biete die Möglichkeit, jenseits der Beschränkungen des Lebens zu existieren, aber nicht ohne die Verantwortung, die damit einhergeht.

Der Redner schaut den Tod an, seine Augen sind ruhig, aber voller Fragen.

Redner:

Und was ist, wenn ich diese Verantwortung nicht will? Was ist, wenn ich einfach loslassen will, ohne weiterzugehen?

Der Tod:

Das ist eine Wahl, die du treffen kannst. Aber sei dir bewusst, dass das Loslassen nicht das Ende ist, sondern nur ein anderer Weg, den Übergang zu gestalten. Du kannst loslassen, du kannst dich in das Nichts fallen lassen, aber selbst das Nichts ist nicht ohne Konsequenzen. Es ist nicht das Vergessen, das du dir vorstellst, sondern eine andere Form der Existenz, eine, die du nicht kontrollieren kannst.

Der Redner bleibt still, seine Gedanken kreisen um die Worte des Todes.

Redner:

Also ist der Tod nicht die Erlösung, die ich gesucht habe. Er ist nicht die Freiheit, die ich erwartet habe, sondern eine andere Form der Existenz, eine, die ich noch nicht verstehe.

Der Tod:

Der Tod ist nicht das, was du dir vorgestellt hast, Redner. Er ist weder gut noch schlecht, weder Erlösung noch Verdammnis. Er ist einfach die Wahrheit, die du nicht sehen wolltest, die du aber jetzt akzeptieren musst. Er ist die letzte Grenze, die du überqueren musst, um zu sehen, was wirklich hinter dem Schleier liegt.

Der Redner schaut den Tod an, seine Augen sind ruhig, aber voller Fragen.

Redner:

Und was liegt hinter dem Schleier, Tod? Was wartet dort auf mich, wenn ich bereit bin, loszulassen?

Der Tod:

Das ist die Frage, die jeder stellt, der mich trifft, Redner. Aber die Antwort ist nicht die gleiche für jeden. Für manche ist es Frieden, für andere eine neue Art von Existenz, für wieder andere ist es die Auflösung in das Nichts. Aber was es für dich sein wird, das musst du selbst herausfinden. Ich kann dir den Weg zeigen, aber du musst ihn selbst gehen.

Der Redner bleibt still, seine Gedanken sind klar, aber auch voller Unsicherheit.

Redner:

Also gibt es keine endgültige Wahrheit, keine letzte Antwort, nur den Weg, den ich selbst finden muss.

Der Tod:

Genau. Es gibt keine endgültige Wahrheit, keine letzte Antwort, nur die Möglichkeit, deine eigene Wahrheit zu finden, deine eigene Antwort zu geben. Der Tod ist nicht das Ende, sondern der Anfang einer neuen Reise, einer Reise, die du alleine antreten musst.

Der Redner schaut den Tod an, seine Augen sind ruhig, aber voller Fragen.

Redner:

Und was ist, wenn ich den Weg nicht finde? Was ist, wenn ich mich in der Dunkelheit verliere?

Der Tod:

Das ist eine Möglichkeit, Redner. Aber auch das Verlieren in der Dunkelheit ist ein Teil der Reise. Es ist nicht das Ende, sondern nur ein anderer Weg, die Wahrheit zu finden, die du suchst. Und selbst wenn du dich verlierst, wirst du am Ende wieder auf den Weg zurückfinden, denn der Tod ist nicht das Ende, sondern nur ein Übergang, ein Tor zu etwas Neuem.

Der Redner bleibt still, seine Augen sind ruhig, aber voller Fragen.

Redner:

Also ist der Tod nicht das Ende, sondern nur der Anfang einer neuen Reise, einer Reise, die ich alleine antreten muss.

Der Tod:

Genau. Der Tod ist nicht das Ende, sondern der Anfang einer neuen Reise, einer Reise, die du alleine antreten musst. Aber sei dir bewusst, dass du nicht alleine bist, Redner. Es gibt viele, die diesen Weg vor dir gegangen sind, und viele, die ihn nach dir gehen werden. Du bist nur einer von vielen, aber deine Reise ist einzigartig, und nur du kannst sie verstehen.

Der Redner bleibt still, seine Gedanken sind klar, aber auch voller Unsicherheit.

Redner:

Und was ist, wenn ich nicht bereit bin, diesen Weg zu gehen? Was ist, wenn ich noch nicht bereit bin, loszulassen?

Der Tod:

Das ist eine Wahl, die du treffen kannst, Redner. Aber sei dir bewusst, dass das Festhalten an dem, was war, dich nicht vor dem schützt, was kommen wird. Der Tod ist unausweichlich, und je länger du dich dagegen wehrst, desto schwerer wird es, loszulassen. Aber wenn du bereit bist, den Schritt zu machen, wirst du sehen, dass es nichts zu fürchten gibt, nur die Möglichkeit, neu zu beginnen.

Der Redner schaut den Tod an, seine Augen sind ruhig, aber voller Fragen.

Redner:

Also ist der Tod nicht das Ende, sondern nur der Anfang einer neuen Reise, einer Reise, die ich alleine antreten muss.

Der Tod:

Genau. Der Tod ist nicht das Ende, sondern der Anfang einer neuen Reise, einer Reise, die du alleine antreten musst. Aber sei dir bewusst, dass du nicht alleine bist, Redner. Es gibt viele, die diesen Weg vor dir gegangen sind, und viele, die ihn nach dir gehen werden. Du bist nur einer von vielen, aber deine Reise ist einzigartig, und nur du kannst sie verstehen.

Der Redner bleibt still, seine Gedanken sind klar, aber auch voller Unsicherheit.

Redner:

Und was ist, wenn ich den Weg nicht finde? Was ist, wenn ich mich in der Dunkelheit verliere?

Der Tod:

Das ist eine Möglichkeit, Redner. Aber auch das Verlieren in der Dunkelheit ist ein Teil der Reise. Es ist nicht das Ende, sondern nur ein anderer Weg, die Wahrheit zu finden, die du suchst. Und selbst wenn du dich verlierst, wirst du am Ende wieder auf den

Weg zurückfinden, denn der Tod ist nicht das Ende, sondern nur ein Übergang, ein Tor zu etwas Neuem.

Die Stille kehrt zurück, und der Raum scheint sich mit einer neuen Schwere zu füllen, als ob die Anwesenheit des Todes die Realität selbst verändert. Der Redner bleibt still, seine Gedanken umkreisen die Worte des Todes, doch bevor er eine Antwort finden kann, beginnt die Dunkelheit, ihn wieder zu verschlingen. Doch diesmal ist es keine bedrohliche Dunkelheit, sondern eine, die ihn in eine sanfte Umarmung hüllt, eine Dunkelheit, die ihn leise flüstert: Es ist Zeit.

Die Szene endet offen, der Tod bleibt in der Dunkelheit stehen, und was folgt, bleibt ungesagt, aber nicht ungedacht.

Die Bühne ist leer, die Dunkelheit hat den Raum vollständig eingenommen. Der Redner und der Tod stehen sich gegenüber, während eine unheimliche Stille den Raum füllt. Doch diese Stille ist anders als zuvor – sie ist nicht leer, sondern voll von unausgesprochenen Worten, von Gedanken, die darauf warten, geäußert zu werden. Plötzlich, wie ein Schatten, der sich über die Bühne zieht, erscheint Dr. Pest erneut. Seine Gestalt tritt aus der Dunkelheit hervor, und er bewegt sich mit einer unheimlichen Ruhe, als ob er immer schon da gewesen wäre.

Der Tod, der ruhig und allgegenwärtig bleibt, wendet sich Dr. Pest zu, und für einen Moment scheint es, als würden sie einander erkennen, als ob sie alte Bekannte wären, die sich nach langer Zeit wieder begegnen. Der Redner, der zwischen den beiden steht, fühlt die Spannung in der Luft, als ob etwas Großes, Unausweichliches bevorsteht.

Dr. Pest:

Mit einem leichten, fast traurigen Lächeln

Ah, der Tod. Wir treffen uns also wieder. Es scheint, als ob unsere Wege sich nie wirklich trennen. Doch diesmal ist es anders, nicht wahr? Diesmal stehst du nicht nur als Endpunkt, sondern als ein Teil des Prozesses, als ein Akteur in diesem abscheulichen Theaterstück.

Der Tod:

Mit einer Stimme, die weder kalt noch warm ist, sondern einfach... ist

Wir sind immer Teil des Prozesses, Pest. Du und ich, wir sind zwei Seiten derselben Medaille. Du führst die Lebenden zu mir, und ich zeige ihnen, was jenseits des Lebens liegt. Aber diesmal ist es anders, weil diesmal einer unter uns wirklich erkennt, was es bedeutet, zu leben und zu sterben.

Der Redner, der die Worte des Todes hört, fühlt sich, als ob er zwischen zwei gewaltigen Kräften gefangen ist. Er will sprechen, aber die Worte bleiben ihm im Hals stecken. Schließlich, nach einem langen Moment, findet er seine Stimme.

Redner:

Leise, aber bestimmt

Ich verstehe es immer noch nicht. Ich habe geglaubt, dass der Tod das Ende ist, die letzte Grenze. Aber jetzt sagt ihr mir, dass es mehr gibt, dass der Tod nur ein Teil des Ganzen ist, dass er nicht das Ende, sondern der Anfang ist. Was bedeutet das? Was soll ich daraus machen?

Dr. Pest:

Schmunzelnd, aber mit einem Hauch von Ernst

Du bist schon weit gekommen, Redner. Du hast begonnen, die Illusionen zu durchschauen, die wir uns alle erzählen, um das Unvermeidliche zu ertragen. Du hast erkannt, dass die Freiheit, die du suchst, nicht in der Abwesenheit von Lügen oder in der Entdeckung der Wahrheit liegt, sondern in der Akzeptanz dessen, was ist. Aber was du noch nicht verstanden hast, ist, dass

diese Erkenntnis allein nicht ausreicht. Du musst sie leben, du musst sie in dein Sein integrieren.

Der Tod:

Sanft, aber unerbittlich

Was Dr. Pest sagt, ist wahr, Redner. Der Tod ist nicht das Ende, sondern der Übergang. Aber dieser Übergang ist nicht einfach eine Veränderung des Zustands. Es ist ein tiefgreifender Wandel, der alles, was du warst, auflöst und dir die Möglichkeit gibt, neu zu werden. Aber diese Möglichkeit ist nicht ohne Verantwortung. Du musst wählen, was du mit dieser neuen Freiheit machst.

Der Redner schaut von Dr. Pest zum Tod und wieder zurück. Seine Gedanken wirbeln, er versucht, die Bedeutung ihrer Worte zu begreifen.

Redner:

Ihr sagt, dass der Tod eine neue Form der Freiheit ist, aber dass er auch Verantwortung mit sich bringt. Dass ich entscheiden muss, was ich mit dieser Freiheit mache. Aber wie kann ich wählen, wenn ich nicht weiß, was kommt? Wie kann ich mich für etwas entscheiden, das ich nicht verstehe?

Dr. Pest:

Leise, fast flüsternd

Das ist die Essenz des Lebens und des Todes, Redner. Es gibt keine Gewissheiten, keine festen Antworten. Du musst wählen, ohne zu wissen, was kommt. Du musst dich der Unsicherheit stellen und trotzdem handeln. Das ist die wahre Freiheit – die Freiheit, trotz der Dunkelheit voranzuschreiten, trotz der Leere, die auf dich wartet.

Der Tod:

Mit einem Hauch von Wehmut

Genau. Freiheit bedeutet, den nächsten Schritt zu machen, auch wenn du nicht weißt, wohin er dich führen wird. Es bedeutet, loszulassen, was du warst, und das Unbekannte zu umarmen, auch wenn es dir Angst macht. Aber diese Angst ist nicht dein Feind, Redner. Sie ist dein Begleiter auf diesem Weg, sie ist der Antrieb, der dich vorwärts treibt.

Der Redner bleibt still, seine Gedanken kreisen um die Worte von Dr. Pest und dem Tod. Schließlich, nach einem langen Moment, spricht er wieder.

Redner:

Leise, aber entschlossen

Also muss ich akzeptieren, dass es keine festen Antworten gibt. Dass der Tod nicht das Ende ist, sondern nur ein weiterer Schritt auf einer endlosen Reise. Dass ich wählen muss, auch wenn ich nicht weiß, was mich erwartet.

Dr. Pest:

Ja, das musst du. Aber sei dir bewusst, dass jede Wahl, die du triffst, dich verändert. Sie formt dich neu, sie gestaltet das, was du sein wirst. Das ist die wahre Macht der Freiheit, die du jetzt besitzt.

Der Tod:

Und das ist auch die Verantwortung, die du trägst, Redner. Du bist jetzt frei, aber diese Freiheit ist nicht ohne Konsequenzen. Jede Entscheidung, die du triffst, wird die Welt formen, die nach dir kommt. Du bist nicht nur ein Beobachter, du bist ein Schöpfer, ein Gestalter des Unbekannten.

Der Redner schaut zwischen den beiden hin und her, und in seinen Augen liegt ein neues Verständnis, eine neue Erkenntnis, die langsam in ihm reift.

Redner:

Also ist das, was ich jetzt bin, nicht mehr das, was ich war. Und das, was ich sein werde, hängt von dem ab, was ich jetzt tue. Ich bin nicht mehr nur ein Opfer des Lebens, sondern ein Schöpfer, ein Gestalter des Todes.

Dr. Pest:

Mit einem sanften Lächeln

Genau. Du hast die Macht, zu entscheiden, was aus dir wird, was aus dieser Dunkelheit entsteht. Aber sei dir bewusst, dass jede Entscheidung, die du triffst, Spuren hinterlässt, Konsequenzen hat. Du bist jetzt frei, aber diese Freiheit ist nicht ohne Verantwortung.

Der Tod:

Mit einem Hauch von Wehmut

Und das ist der Preis der Freiheit, Redner. Du bist jetzt mehr als nur ein Mensch, mehr als nur ein Geist. Du bist ein Teil des großen Ganzen, ein Teil des Kreislaufs von Leben und Tod. Aber diese Macht, diese Freiheit, kommt mit einem Preis, den du akzeptieren musst.

Der Redner bleibt still, seine Gedanken sind klar, aber auch voller Unsicherheit.

Redner:

Und was ist, wenn ich diesen Preis nicht zahlen will? Was ist, wenn ich nicht bereit bin, diese Verantwortung zu übernehmen?

Der Tod:

Das ist eine Wahl, die du treffen musst, Redner. Aber sei dir bewusst, dass jede Wahl, die du triffst, Konsequenzen hat. Wenn du dich entscheidest, nicht zu wählen, dann wählst du dennoch, und diese Wahl wird die Welt formen, die nach dir kommt. Du bist jetzt mehr als nur ein Mensch, du bist ein Teil des großen Ganzen, und jede Entscheidung, die du triffst, wird das beeinflussen, was nach dir kommt.

Der Redner bleibt still, seine Gedanken sind klar, aber auch voller Unsicherheit.

Redner:

Also muss ich wählen, auch wenn ich nicht weiß, was mich erwartet. Ich muss die Verantwortung übernehmen, auch wenn ich die Konsequenzen nicht absehen kann.

Dr. Pest:

Mit einem sanften Lächeln Genau.

Du bist jetzt frei, aber diese Freiheit ist nicht ohne Verantwortung. Du bist jetzt mehr als nur ein Mensch, mehr als nur ein Geist. Du bist ein Teil des großen Ganzen, ein Teil des Kreislaufs von Leben und Tod. Aber diese Macht, diese Freiheit, kommt mit einem Preis, den du akzeptieren musst.

Der Redner bleibt still, seine Gedanken sind klar, aber auch voller Unsicherheit.

Redner:

Und was ist, wenn ich diesen Preis nicht zahlen will? Was ist, wenn ich nicht bereit bin, diese Verantwortung zu übernehmen?

Der Tod:

Das ist eine Wahl, die du treffen musst, Redner. Aber sei dir bewusst, dass jede Wahl, die du triffst, Konsequenzen hat. Wenn du dich entscheidest, nicht zu wählen, dann wählst du dennoch, und diese Wahl wird die Welt formen, die nach dir kommt. Du bist jetzt mehr als nur ein Mensch, du bist ein Teil des großen Ganzen, und jede Entscheidung, die du triffst, wird das beeinflussen, was nach dir kommt.

Die Dunkelheit um sie herum beginnt sich zu verändern, sie wird tiefer, dichter, fast erdrückend. Der Redner spürt, wie sich etwas in ihm bewegt, etwas, das jenseits von Worten liegt. Er versteht, dass er an einem Scheideweg steht, dass jede Entscheidung, die er jetzt trifft, alles verändern wird. Doch bevor er sprechen kann, bevor er sich entscheiden kann, beginnt die Dunkelheit, ihn zu verschlingen. Er spürt, wie er fällt, wie er in die Tiefe gezogen wird, in eine Leere, die ihn umhüllt.

Doch dann, ganz plötzlich, verändert sich alles. Die Dunkelheit wird heller, und mit einem Mal ist er wieder da, wo alles begonnen hat. Er sitzt an einem Tisch, ein einfacher Holztisch in einem kargen Raum, und vor ihm steht ein Mikrofon. Er ist wieder lebendig, sein Herz schlägt, seine Lungen füllen sich mit Luft, aber etwas fühlt sich anders an. Etwas, das er nicht ganz greifen kann.

Er schaut sich um, sieht die vertrauten Gegenstände, die Tasse mit dem halb getrunkenen Kaffee, das Notizbuch mit den Fragen, die er vorbereitet hatte. Es ist alles so vertraut, so normal, und doch fühlt sich nichts normal an. Es ist, als ob die Zeit auf Anfang zurückgesprungen ist, als ob nichts von dem, was passiert ist, wirklich geschehen wäre. Aber da ist dieses Gefühl, tief in ihm, ein seltsames, unbebagliches Gefühl, als ob er etwas vergessen hat, etwas Wichtiges.

Er atmet tief durch, schüttelt den Kopf, um den Gedanken zu vertreiben, und greift nach dem Mikrofon. Er bereitet sich darauf vor, das Interview zu beginnen, so wie er es immer tut. Aber da ist dieser Hauch von Unsicherheit, dieser leise Zweifel, der ihn nicht loslässt.

Redner:

Leicht nervös, aber bestimmt

Meine Damen und Herren, willkommen zu einer weiteren Folge von eckrundeTV. Heute haben wir einen besonderen Gast, jemanden, der sich selbst als Seher und Mahner sieht, jemanden, der die dunkelsten Wahrheiten ans Licht bringen will. Bitte heißen Sie mit mir willkommen... Dr. Pest.

Die Kamera schwenkt langsam über den Tisch, und der Raum ist wieder in warmes Licht getaucht. Doch hinter dem Lächeln des Redners, hinter seiner professionellen Fassade, bleibt dieses Gefühl, dieses unbestimmte Unbehagen, das ihn leise warnt. Die Szene endet, während das Licht allmählich heller wird, aber das Gefühl der Dunkelheit bleibt, wie ein Schatten, der sich im Licht verbirgt. Der Redner bleibt allein zurück, lebendig, aber mit dem Wissen, dass etwas nicht stimmt, dass die Zeit auf Anfang zurückgesprungen ist, aber nichts wirklich vorbei ist.